

UNIVERSITÄT BERN
DIES ACADEMICUS

19. NOVEMBER 1949

**Die klassische und die moderne
Nationalökonomie**

Rektoratsrede von Prof. Dr. Alfred Amonn

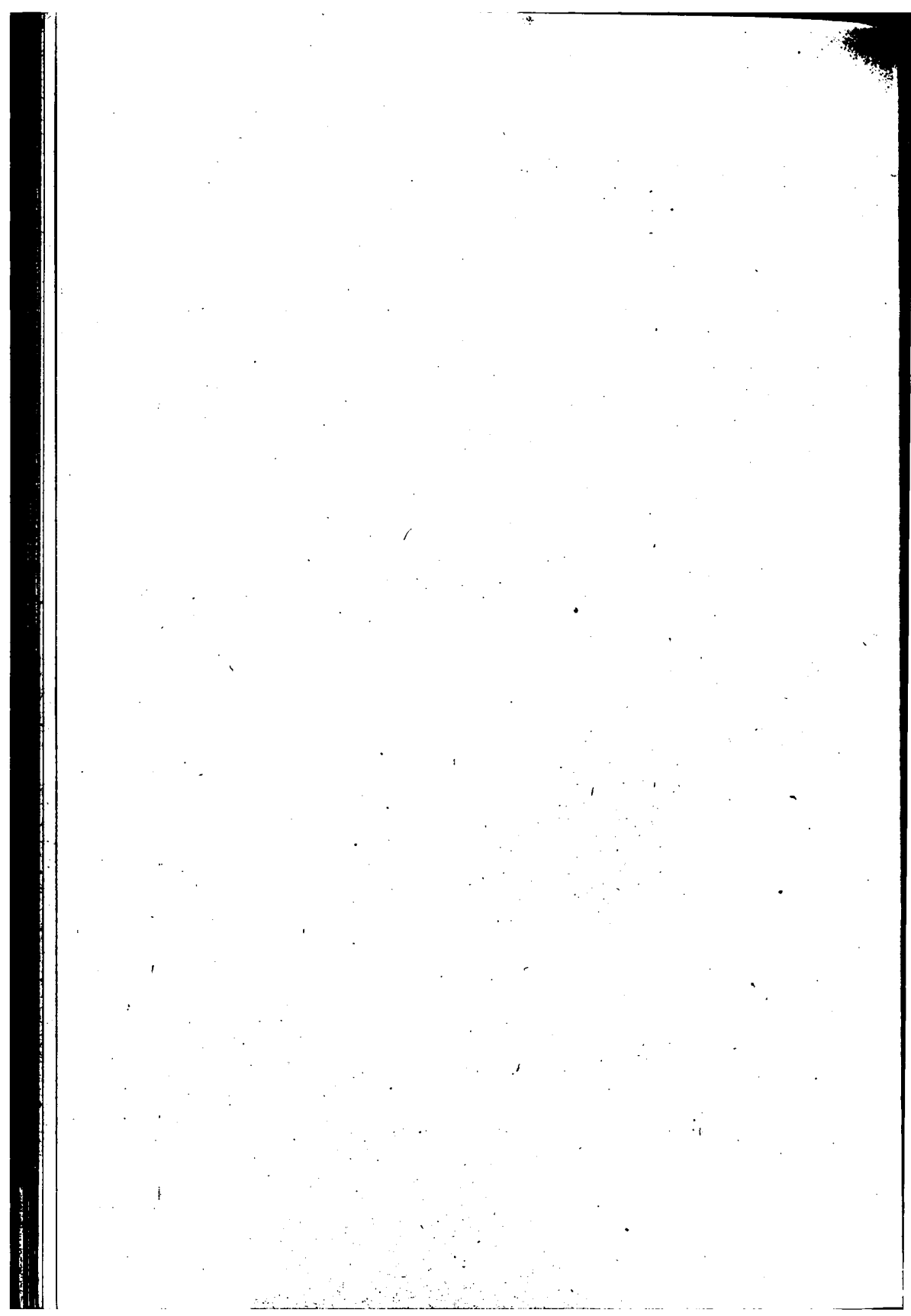
**Rapport sur l'activité de l'Université
au cours de l'année 1948/49**

(15 octobre 1948—14 octobre 1949)

In par le Professeur W. H. Schopfer, recteur sortant de charge



VERLAG PAUL HAUPT IN BERN 1949



UNIVERSITÄT BERN
DIES ACADEMICUS

19. NOVEMBER 1949

**Die klassische und die moderne
Nationalökonomie**

Rektoratsrede von Prof. Dr. Alfred Amonn

**Rapport sur l'activité de l'Université
au cours de l'année 1948/49**

(15 octobre 1948—14 octobre 1949)

lu par le Professeur W. H. Schopfer, recteur sortant de charge



VERLAG PAUL HAUPT IN BERN 1949

A-1992937

UAB JS10:9

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1949 by Paul Haupt, Berne
Printed in Switzerland by Paul Haupt, Berne

Die klassische und die moderne Nationalökonomie

Rektoratsrede von Prof. Dr. Alfred Amonn

Die Nationalökonomie ist eine verhältnismäßig noch *sehr junge* Wissenschaft. Die ersten Versuche einer gedanklichen Klärung und analytischen Durchdringung der Probleme, die sich im Zusammenhang mit der Ausbildung der Marktwirtschaft und der politisch einheitlichen, nach außen vor allem als Einheit auftretenden modernen Staatswesen für die Staatsmänner und Regierungen im Hinblick auf eine wirtschaftspolitische Beeinflussung stellten, begegnen uns nicht früher als gegen den Ausgang des 16. Jahrhunderts.

Im 17. Jahrhundert finden wir wohl zahlreiche Abhandlungen über bestimmte *Einzelprobleme*, wie solche des Außenhandels und des Geldes, aber noch keinen Gesamtaspekt von der modernen Volkswirtschaft. Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein waren die Vorstellungen der Staatsmänner wie auch der Großzahl der Schriftsteller über die Volkswirtschaft beherrscht von der primitiven, dem Bereich der privaten Einzelwirtschaft entnommenen Anschauung, daß die Verfügung über Geld, wenn schon nicht den ganzen Reichtum eines Volkes, so doch dessen wichtigsten Bestandteil ausmache und es für die Politik in der Hauptsache *darauf* ankomme, durch *entsprechende Lenkung des Außenhandels möglichst viel «gutes Geld» oder Edelmetalle* ins Land zu ziehen. Es ist die Ansicht und Politik, die man — weil sie im *Handel*, und zwar im *Außenhandel* die «Quelle» allen Reichtums sah und vornehmlich auf die Förderung dieses Handels im angegebenen Sinne gerichtet war — als «*Merkantilismus*» oder «*Handelssystem*» bezeichnet.

Dem ersten Versuch, sich eine *Gesamtansicht* von der modernen Volkswirtschaft zu bilden und alle Einzelprobleme einem daraus

sich ergebenden *allgemeinen Gesichtspunkt* unterzuordnen, begegnen wir erst im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts bei einer Gruppe französischer Schriftsteller, die man, weil sie in der *Natur* die Quelle allen Reichtums sahen — d. h. im wesentlichen in der Bodenproduktion oder in der Landwirtschaft, wo der Naturfaktor von ausschlaggebender Bedeutung zu sein scheint, — und ihn selbst in dem von der Natur über den notwendigen Unterhalt der Arbeitenden hinausgehenden hervorgebrachten Ueberschuß an Stoffen, und weil sie selbst ihr System als «*Physiokratie*» (Naturherrschaft) bezeichneten, «*Physiokraten*» nennt. Ihr berühmtes «*Tableau économique*», in dem sie diese Gesamtansicht zur Darstellung brachten, war aber wegen ihrer falschen Vorstellungen vom Wesen des Reichtums eine *Fehlkonzeption*.

Erst mit dem Erscheinen des berühmten Werkes von *Adam Smith* über die «*Natur und Ursachen des Volkswohlstandes*» im Jahre 1776 brach sich eine der empirischen Wirklichkeit ebenso wie den logischen Denknormen gerecht werdende Auffassung Bahn, die in kontinuierlicher Weiterentwicklung im 19. Jahrhundert zu jenem Gedankenbau führte, den man als «*die klassische Nationalökonomie*» bezeichnet. Dieser hat dann gegen den Ausgang des 19. Jahrhunderts und in den ersten beiden Dezennien des 20. Jahrhunderts *in einzelnen Teilen* eine gewisse *Umbildung* erfahren, ohne daß aber an den das Fundament bildenden Grundgedanken etwas geändert worden wäre, weshalb man dieses modifizierte klassische System als «*neuklassisch*» zu bezeichnen pflegt. In den 30er Jahren unseres Jahrhunderts erlitt nun aber dieses Gedankengebäude mit dem Erscheinen eines Werkes vom englischen Nationalökonom *John Maynard Keynes* einen schweren Stoß, indem in ihm nicht nur einzelne Teile des Systems angegriffen und als erneuerungsbedürftig aufgewiesen wurden — wie es in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts in bezug auf die *Wertlehre* und in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts in bezug auf die *Konjunkturtheorie* der Fall gewesen ist —, sondern das ganze *Fundament in Frage gestellt*, die es tragenden Grundgedanken als irrig hingestellt wurden.

Dieses Buch, dessen neue Gedanken zunächst leidenschaftlich umstritten wurden, bewirkte allmählich doch eine gleichsam revolutionäre Umwälzung im herrschenden nationalökonomischen Denken, eine Umstellung, die man vielleicht nicht mit Unrecht mit der

von *Einstein* durch seine Relativitätstheorie hervorgerufenen Umstellung im physikalischen Denken verglichen hat, eine Umwälzung, die man deshalb im englisch-amerikanischen Sprachbereich als «*Keynesian Revolution*», die «*Keynes'sche Revolution*» zu bezeichnen pflegt.

Was ist nun das Neue, *Eigenartige* dieser Richtung, die sich zwar noch nicht vollständig und allgemein, aber doch weitgehend durchgesetzt hat, in Amerika vielleicht als die heute bereits herrschende angesehen werden kann? *Worin* besteht der *Unterschied* zwischen ihr und der als «klassisch» und «neuklassisch» bezeichneten Doktrin? Dies ist die Frage, die ich mir in diesem Vortrag gestellt habe und, soweit es in diesem engen Rahmen möglich ist, zu beantworten versuchen werde.

Alle Unterschiede im einzelnen lassen sich auf *zwei veränderte Voraussetzungen* zurückführen. Die Klassiker gingen bei ihrer Betrachtung des volkswirtschaftlichen Gesamtprozesses, bei ihrer Analyse und ihren Schlußfolgerungen von der Voraussetzung erstens des Vorherrschens der *Konkurrenz* und zweitens einer der Konkurrenzwirtschaft innewohnenden *Tendenz zur Vollbeschäftigung* und bestmöglichen, *produktivsten Verwendung* aller in einer Volkswirtschaft zur Verfügung stehenden Produktionsmittel aus. Die *Folgerung*, die sie daraus zogen, war, daß die *freie Konkurrenz* die bestmögliche, *reichlichste Güterversorgung*, das *Maximum von Wohlstand* gewährleiste, jede Konkurrenzbeschränkung eine Ablenkung der Produktivkräfte von ihrer bestmöglichen, ihrer produktivsten Verwendung bewirke und dadurch eine Verminderung des Nationalprodukts und des Volkseinkommens, eine Wohlstandsminderung nach sich ziehe. Die *praktische Folgerung*, die Folgerung für die Wirtschaftspolitik war der wirtschaftliche *Liberalismus*, das *Laissez faire*, die Negation jedweder staatlichen oder obrigkeitlichen Intervention, ausgesprochen im konkreten Postulat der «*Handels- und Gewerbefreiheit*».

In der neueren Zeit hat nun die Konkurrenz, ganz abgesehen von gesetzlichen Beschränkungen, gerade auf Grund des *Laissez faire*, *de facto* eine starke Einschränkung durch privatwirtschaftliche Monopolbildungen — Kartelle, Trusts, Unternehmerverbände und Arbeiterorganisationen — erfahren. Damit ist einer der Eckpfeiler des klassischen Systems sozusagen morsch geworden. Konkurrenz-

beschränkungen und Monopolbildungen bedeuten aber nicht nur eine Ablenkung der Produktivkräfte von ihrer bestmöglichen oder produktivsten Verwendung, sondern auch eine *Bruchlegung* mancher, nicht nur eine Veränderung in der Produktionsrichtung, sondern auch in vielen Fällen eine *Einschränkung der Produktion*, ein *Außerbeschäftigungsetzen von Produktionsmitteln*, insbesondere von *Arbeit*. Durch sie ist also die *Vollbeschäftigung in Frage gestellt*. Das haben nun die Klassiker allerdings auch schon erkannt, weshalb sie alle derartigen Maßnahmen bekämpft haben. Wichtiger und ein *grundsätzlicher* Unterschied der modernen Richtung gegenüber der klassischen ist, daß sie die Gültigkeit der Annahme der Konkurrenzwirtschaft innewohnenden *Tendenz zur Vollbeschäftigung bestreitet* und tatsächlich gezeigt hat, daß es auch bei freier Konkurrenz ein *Gleichgewicht bei Unterbeschäftigung*, d. h. einen Zustand ohne irgendwelche Tendenz zu vollerer Beschäftigung, und deshalb nicht nur vorübergehende, sondern *andauernde Arbeitslosigkeit* geben kann. Die Klassiker haben gemeint, bei Unterbeschäftigung müsse die Konkurrenz der Unbeschäftigten um Beschäftigung durch Unterbieten schließlich dazu führen, daß sie zwar zu einem niedrigeren Preis oder Lohn, aber immerhin Beschäftigung fänden. Es müsse einen Gleichgewichtspreis, einen Gleichgewichtslohn für die Arbeit, einen Gleichgewichtszins für das Kapital geben, zu dem alle Arbeiter und alles verfügbare Kapital beschäftigt werden könne. Die modernen, an *Keynes* sich anschließenden Nationalökonomien bestreiten dies und behaupten, es *könne* wohl einen solchen Preis geben, aber es *müsse nicht* stets einen solchen geben und der *regelmäßige* Fall in der voll entwickelten modernen Volkswirtschaft sei, daß es *keinen* gibt. Es könne in einer solchen Volkswirtschaft prinzipiell alle möglichen Preise und Preissysteme geben, die zwar *Gleichgewichtspreise* und *-preissysteme* sind, aber *nicht Vollbeschäftigung* bedingen. Das Vollbeschäftigungs-Preis-Gleichgewicht sei ein *Spezialfall*, der unter bestimmten Bedingungen sich realisiere, die aber selten in der Wirklichkeit erfüllt sind.

Die Ursache hievon ist das *Auseinanderfallen von Sparen und Investieren*, wobei unter «*Investieren*» nicht das privatwirtschaftliche Anlegen der Ersparnisse in zinstragende Forderungsrechte, Obligationen, Staatsanleihepapieren, Pfandbriefen und ähnlichen Titeln, was ja vielfach nur einen Händewechsel bedeutet, sondern ihre *pro-*

duktive Verwendung, ihr Einsatz in der Produktion, durch ihre Verausgabung für die Anschaffung und Verwendung von Produktionsmitteln, Rohstoffen, Kapitalgütern und Arbeit, zur Produktion von neuen Produktionsmitteln zu verstehen ist. Diese Funktion wird nicht von den Sparern selbst, sondern von den Unternehmern ausgeübt, denen die Sparer ihre Ersparnisse durch Zeichnung von Aktien und Obligationen oder via Banken zur Verfügung stellen. Daraus folgt, daß sich Sparen und Investieren nicht immer decken werden, sondern zwischen beiden Größen eine Differenz bestehen kann, indem die Ersparnisse nicht alle produktive Anlage finden, die Investitionen hinter den Ersparnissen zurückbleiben. Es entsteht ein sogenannter «Sparüberschuß».

Was bedeutet dies nun? Es bedeutet zunächst, daß *nicht alles Geld*, das für die Zurverfügungstellung von Produktionsmitteln — Boden, Kapital und Arbeit — *eingonnen* worden ist, wieder *ausgegeben* wird, daß ein Teil davon in den Kassen der Privaten oder der Banken liegen bleibt und, wie man sich im geschäftlichen Sprachgebrauch auszudrücken pflegt, «nicht arbeitet». Die *unmittelbare Folge* davon ist, daß nicht alles, was produziert worden ist und für dessen Produktion das eingenommene Geld von den Unternehmern als Kosten ausgegeben worden ist, zu kostendeckenden Preisen abgesetzt werden kann, und das bedeutet, daß entweder ein Teil nicht oder nur zu unter die Kosten herabgesetzten Preisen abgesetzt werden kann. In beiden Fällen erleiden die Unternehmer *Verluste*, was sie veranlassen wird, die *Produktion einzuschränken*. Das aber bedeutet Außerverwendungsetzen von Produktionsmitteln oder Produktivkräften und insbesondere Außerbeschäftigungsetzen von Arbeitern, Beschäftigungslosigkeit, *Arbeitslosigkeit*.

Allgemeiner formuliert: das Sparen ohne Verwendung oder produktive Verwertung der Ersparnis bedeutet einen *Nachfrageausfall*, der Nachfrageausfall führt zu einer *Einschränkung der Produktion*, die Einschränkung der Produktion bedeutet *Minderbeschäftigung* von Produktionsmitteln, *Arbeitslosigkeit* und *vermindertes Volkseinkommen*. Wenn die Produktion im gleichen Umfang wie bisher weitergeführt werden soll, so muß *alles Geld*, das für das Zurverfügungstellen von Produktionsmitteln von den Unternehmern ausgegeben und von den die Produktionsmittel zur Verfügung stellenden Wirtschaftssubjekten eingenommen worden ist oder wird, *wieder*

ausgegeben werden, sei es zum Ankauf von Konsumgütern oder zur Bezahlung von Produktionsmitteln. Wenn dies *nicht* der Fall ist, *verengert sich* der *Geldkreislauf* und erfährt der Güterkreislauf einen Unterbruch.

Die *Klassiker* haben gemeint, daß das bei freier Konkurrenz nicht möglich sei oder höchstens nur kurz vorübergehend möglich sei, weil da kein Gleichgewicht bestehen könne. Wenn Freiheit in der Zins- und Lohngestaltung bestehe, so würden durch das überschüssige Kapital- und Arbeitsangebot die Zins- und Lohnsätze auf ein Niveau heruntergedrückt werden, bei dem wieder Vollbeschäftigung bestehe. Sie haben gemeint, daß insbesondere der *niedrigere Zinssatz* für die Unternehmer einen Anreiz bilden werde, wieder *mehr zu investieren*. Aber die Unternehmer richten sich bei ihren Investitionserwägungen und -entschlüssen nicht immer und nicht in erster Linie nach der Zinshöhe, sondern ebensosehr oder noch mehr nach den *Absatzaussichten* für ihre Produkte, seien es Konsumgüter oder Produktivgüter. Und diese Absatzaussichten werden gerade durch das Nichtinvestieren von Ersparnissen beeinträchtigt. Denn dies bedeutet nicht nur Nichtbeschäftigung von Produktionsmitteln, sondern auch eine Verminderung des gesamten volkswirtschaftlichen Einkommens. *Wenn weniger* eingenommen wird, kann eben auch nur *weniger ausgegeben* werden. Weniger ausgeben aber heißt weniger kaufen und weniger kaufen weniger einnehmen, und das hat zur Folge *weniger produzieren*. Das bedeutet wiederum Außerbeschäftigungsetzen von Kapital und Arbeit, dies hat einen weiteren Nachfrageausfall zur Folge, dies eine weitere Produktionseinschränkung, weiteres Außerbeschäftigungsetzen von Kapital und Arbeit, weitere Einkommensverminderung, weiteren Nachfrageausfall usw. in einem *fehlerhaften Zirkel*.

Das bedeutet allerdings kein Gleichgewicht und eine Bewegung zu einem neuen Gleichgewicht. Das Gleichgewicht, dem diese Bewegung zustrebt, ist aber nicht ein Gleichgewicht mit Vollbeschäftigung, sondern ein *Gleichgewicht mit einem solchen Maß von Ueberbeschäftigung, bei dem Sparen und Investieren wieder gleiche Größen* sind, das Uebersparen verschwunden ist. Mit dem Rückgang von Produktion und Einkommen wird nämlich das Sparen immer geringer werden, mit dem fortgesetzten Verschleiß der sachlichen Produktionsmittel wird sich schließlich die Notwendigkeit einstellen, sie zu ersetzen, und

mit der Leerung der Lager, diese wieder aufzufüllen, so daß wieder in einem höheren Maße investiert werden *muß*. Damit kommt nun eine *umgekehrte Bewegung* in Gang. Mit der Zunahme der Investition und damit der Beschäftigung steigen Produktion und Einkommen, es wird wieder mehr eingenommen und kann und wird demgemäß auch mehr ausgegeben werden, es steigt infolgedessen die Nachfrage nach Konsumgütern wie nach Produktionsmitteln, was Investition wie Produktion und Einkommen weiter erhöhen muß, mit einem die Bewegung weitertreibenden Effekt, bis *Vollbeschäftigung* erreicht ist oder sogar «*Ueberbeschäftigung*» eintritt. Die Investition kann aber dann nachlassen, während das Sparen noch zunimmt, und es kommt wieder zu einem *Uebersparen*, durch das der *rückläufige Prozeß* wieder in Gang gebracht wird. Finanziert wird der Aufschwung zunächst durch brachliegende Geldmittel, dann durch Kreditausdehnung der Banken, die in der Regel mit einer kleinen Inflation und den entsprechenden Preissteigerungen verbunden ist.

Das ist das Bild, das die moderne Theorie von der *Konjunkturbewegung*, dem in der Dynamik der Verkehrswirtschaft liegenden *periodischen Wechsel von Expansion und Restriktion* der Wirtschaftstätigkeit, Aufschwung und Krise, gezeichnet hat. Und es stellt zugleich den *Normalzustand der Konkurrenzwirtschaft* dar, der nicht ein Gleichgewicht, sondern ein beständiges Schwanken ist. Nach der *klassischen* Theorie konnte es eine solche Bewegung nicht geben, sofern sie nicht *von außen* her, durch Einwirkung von außerhalb des Wirtschaftsprozesses gelegener Kräfte und Mächte, wie etwa Mißernten oder überreichlichen Ernten oder politische Faktoren, hervorgerufen würde. In *ihrem* System hatte *nur* eine *exogene* Konjunktur- und Krisentheorie Platz, aber *keine endogene*. Eine solche geschaffen zu haben, war wesentlich das Werk der modernen Theorie, wie sie sich zunächst neben der klassischen einhergehend als eine Ergänzung derselben, ein Annex zu ihr, nach dem ersten Weltkrieg entwickelt hat. Danach gibt es nun überhaupt *kein natürliches Gleichgewicht*, dem das Größensystem der Marktwirtschaft bei freier Konkurrenz stets zustreben würde, wenn auch gewisse *ideale Gleichgewichtsniveaux*, von denen jedoch das mit Vollbeschäftigung keinerlei theoretischen Vorzug vor dem mit Unterbeschäftigung hat — wenn auch natürlich einen *praktischen*, indem

die Erreichung und Erhaltung desselben im Interesse des Volkswohlstandes und der allgemeinen Wohlfahrt das Erwünschte ist und deshalb das Ziel der Wirtschaftspolitik sein muß. Nach der Grund auffassung der *modernen* nationalökonomischen Theorie hat die freie Marktwirtschaft *nicht*, wie nach der der *Klassiker*, einen zständlichen, «*statischen*» Charakter, *sondern* einen essentiell *dynamischen*; sind die in ihr implizierten Größen *notwendigerweise* in *ständiger Bewegung*, und zwar abwechselnd in der Richtung zu Mehrbeschäftigung und in der Richtung zu Minderbeschäftigung, muß demnach auch die Theorie essentiell *dynamisch* sein, d. h. immer auf die *kausale Erklärung* dieser *Bewegung* gerichtet, *nicht* auf die *funktionale Erklärung* der *Korrespondenz* der verschiedenen Größen in einem idealen, nie realisierten Gleichgewichtszustand. *Der Gleichgewichtszustand*, dessen Darstellung und Erklärung das Hauptanliegen der *klassischen* Nationalökonomie war, *verliert damit seine Bedeutung*. Von Bedeutung erscheint nun mehr nur, was sich im nie zur Ruhe kommenden Prozeß der Veränderung, sei es nach einem Gleichgewichtszustand hin oder von einem Gleichgewichtszustand fort, in jenem beständigen Auf und Ab der Konjunkturbewegung abspielt.

Das hat nun sehr weittragende *Konsequenzen*; zunächst für die *Beurteilung gewisser Verhaltensweisen der Wirtschaftssubjekte* und dann für die *Wirtschaftspolitik*.

Was das *erste* anbelangt, so ist vor allem auf die durch jene Erkenntnisse hervorgerufene Veränderung in der Einstellung gegenüber der Frage *Sparen und Konsumieren* zu verweisen. Die *Klassiker* haben das *Sparen*, weil es nach ihrer Ansicht ganz *automatisch* zur *Kapitalbildung* als Voraussetzung des wirtschaftlichen Fortschritts führe, *unter allen Umständen* und *in jedem Maße* als etwas *Erwünschtes*, für den wirtschaftlichen Fortschritt *Vorteilhaftes* angesehen. Für sie konnte es *niemals* ein *Zuwiel-Sparen* geben. Je mehr gespart wird, desto schneller und größer der wirtschaftliche Fortschritt, die Zunahme der Güterversorgung, des Volkseinkommens, der allgemeine Wohlstand. Jede Abnahme der Spartätigkeit betrachteten sie als ein großes Uebel. — Nach der *neuen* konjunkturtheoretischen Auffassung muß *Sparen* als volkswirtschaftlich *nachteilig* und als ein gesellschaftliches *Uebel* betrachtet werden, *sofern nicht* gleichzeitig und in gleichem Maße *investiert* wird. Dann ist

nämlich die Hauptbedingung eines gleichmäßigen Wirtschaftsablaufs oder eines «geschlossenen Kreislaufs», eines ununterbrochenen Geldumlaufs und Güterumsatzes, nicht vorhanden. Wenn mehr gespart wird als investiert wird, oder — von der anderen Seite gesehen —, wenn weniger investiert wird als gespart wird, so bedeutet das ein wirtschaftsschädliches, wohlstandsbeeinträchtigendes *Zuwiel-Sparen*. Sparen ist also vom Standpunkt des Ganzen aus nicht unter allen Umständen eine Tugend und Mehr-Sparen nicht immer von Nutzen. Es kann auch von Schaden sein und ein *Mehrkonsumieren* von Nutzen. Denn nur durch die Konsumtion wird die Produktion in Gang gehalten. Weniger Konsumieren kann ein weniger Produzieren zur Folge haben.

Für die Wirtschaftspolitik ergibt sich daraus die Konsequenz, daß sie ein Auseinanderklaffen von Sparen und Investieren zu verhindern trachten muß, daß sie *ständig* darauf aus sein muß, eine Entwicklung zu verhindern, die zu diesem Mißstand führen könnte, und d. h. vor allem, daß eine positive *Konjunkturpolitik* getrieben werden muß. Das bedeutet, daß nicht wie bisher erst in der Krise Maßregeln ergriffen werden dürfen, die nur ihre *Symptome* betreffen und in bezug auf den zu beseitigenden *Grund* des Uebels gerade die *verkehrtesten* zu sein pflegen, sondern daß *schon in der aufsteigenden Phase* der Konjunkturbewegung *vorbeugend* darauf gesehen werden muß, daß die Investition nicht ein übergroßes Maß annimmt, das später *notwendig* zu einem Rückgang führen muß — *notwendig deshalb*, da, wenn die Konsumtion nicht Schritt hält, weil sie vielleicht gar nicht Schritt halten kann, mit dem Investieren einmal aufgehört werden wird und aufgehört werden muß. *Verkehrt* war es bisher vor allem — wie erst auf Grund dieser neueren Vorstellungen eingesehen werden konnte —, daß man in der Krise mit ihrer Tendenz der Schrumpfung des Einkommens und der Produktion noch künstlich durch *Lohnsenkungen* die *Einkommen reduziert* und damit diese Tendenz verschärft hat. Es kommt im wesentlichen *darauf* an, im Konjunkturaufschwung die Investitionslust zu dämpfen und in der *absteigenden Phase* der Konjunkturbewegung *sie wie die Konsumtion zu stimulieren*, eventuell in *jener* Periode mit öffentlichen Investitionen zurückzuhalten und in *dieser* den Mangel privater Investitionstätigkeit durch öffentliche Investitionen auszugleichen. Allgemein gefaßt — kann man sagen — ergibt

sich für die Wirtschaftspolitik die Forderung einer *Lenkung der Spartätigkeit sowohl wie der Investitionstätigkeit* in der Weise, daß je nach der Wirtschaftslage und der Tendenz der Entwicklung einerseits die *private Investitionstätigkeit* gefördert oder gehemmt und ein Manko der privaten Investition durch öffentliche Investition ausgeglichen, bei einer großen privaten Investition mit der öffentlichen Investition zurückgehalten wird, andererseits das *Sparen* gefördert oder gehemmt, die *Konsumtion* gehemmt oder gefördert, eventuell durch öffentlichen Konsum über den privaten hinaus vermehrt wird.

Damit zusammen hängt eine weitere Konsequenz, die sich auf die *Finanzpolitik* der öffentlichen Gemeinwesen bezieht, die Wirtschaft des Staates und der Gemeinden. Bis in die 30er Jahre hinein galt nach klassischer Anschauung auch für sie wie für die Privatwirtschaft, daß *Sparen höchste Tugend* sei und unter allen Umständen geübt werden müsse, daß sie, wenn sie weniger einnehmen ihre Ausgaben einschränken und die Steuern erhöhen, ihren *Haushalt* auf jeden Fall *im Gleichgewicht* halten müssen. So hat man es auch bei uns in den 30er Jahren gehalten, mit dem Erfolg, daß um das, was im öffentlichen Haushalt weniger ausgegeben wurde, nun auch die Privatwirtschaften weniger einnahmen und damit weniger zum Verausgaben hatten und dadurch der *Schrumpfungsprozeß* der Wirtschaft noch *weiter getrieben* wurde. — Nach der modernen Theorie ist das eine ganz *verkehrte*, volkswirtschaftlich gesehen höchst *zweckwidrige* Politik und sollte gerade das *Entgegengesetzte* getan werden: *Ausgabenvermehrung* und *Steuererleichterungen*, was natürlich zu einem Defizit führen muß, das aber dann in den Jahren guter Konjunktur, wo die Steuereingänge von selbst wieder stärker fließen, abgedeckt werden könnte und sollte. Man nennt dies *«Defizit-Spending»* und *«zyklische Budgetpolitik»*. Es bedeutet, daß die Finanzpolitik in den Dienst der Volkswirtschaftspolitik gestellt, ihr untergeordnet wird, dies nicht nur im volkswirtschaftlichen, sondern auch in ihrem eigenen finanzwirtschaftlichen Interesse, weil dadurch doch auch die Finanzkraft gestärkt wird.

Nun sind die *«Keynesianer»*, wie man die Anhänger von *Keynes* zu bezeichnen pflegt, nicht bei dem stehen geblieben, sondern über diese sich wesentlich auf die *zyklischen Schwankungen* der Wirtschaftstätigkeit und Beschäftigung beziehenden Vorstellungen und Lehren hinausgegangen, indem sie für die auf einer fortgeschrittenen

Entwicklungsstufe stehende Volkswirtschaft ganz allgemein das Bestehen einer zunehmenden *Tendenz zu Unterbeschäftigung* behaupten und beweisen zu können meinen. Sie haben diesbezüglich eine Theorie entwickelt, die man als die *Theorie der «reifen Volkswirtschaft»* oder die *Theorie der «säkularen Stagnation»* bezeichnet. Diese Theorie behauptet, daß mit fortschreitender wirtschaftlicher Entwicklung, mit zunehmendem Reichtum einerseits nicht nur ein absolut, sondern auch *relativ immer größerer Teil des Einkommens gespart* wird, andererseits die gewinnversprechenden *Investitionsmöglichkeiten* immer *kleiner* werden. Für beides sprechen plausible, wenn auch nicht durchschlagende Gründe. Bei einem sehr kleinen Einkommen kann man nicht sparen; erst, wenn es über die Grenze des zum Leben absolut Notwendigen hinausgeht, wird Sparen möglich. Dann kann es aber zunächst nur sehr gering sein. Je größer das Einkommen aber wird, desto mehr nimmt die *Sparfähigkeit* zu und mit ihr im allgemeinen *auch* der *Sparwille*; wenn es über ein bestimmtes Maß hinausgeht, wird vielleicht der *ganze* Einkommenszuwachs gespart werden. Als *größte Investitionsmöglichkeit* aber bietet sich die *Entwicklung noch unerschlossener Gebiete*. Deren gibt es zwar heute noch genug in der Welt, aber nicht mehr so viele in den bereits höher entwickelten Volkswirtschaften, die gerade über das Kapital verfügen, das es zur Entwicklung solcher Gebiete braucht. Damit dieses Kapital aber bereitwillig dorthin fließt, bedürfte es einer viel größeren *Sicherheit*, als sie heute besteht. Die Folge ist ein stets zunehmender *Kapitalüberfluß* in den höher entwickelten Ländern bei großem Kapitalmangel in den zurückgebliebenen oder jetzt durch den Krieg zurückgeworfenen. Kapitalüberfluß bedeutet aber in diesem Falle nichts anderes als *Sparüberschuß*, und zwar nicht nur zeitweisen, sondern *dauernden* Sparüberschuß. Und das bedeutet einen *andauernden Druck auf die Beschäftigung*, anhaltende Unterbeschäftigung, *Dauerarbeitslosigkeit* — wenn dem nicht irgendwie durch die Wirtschaftspolitik entgegengewirkt wird. Das bedeutet, daß eine dauernde *Beschäftigungspolitik* betrieben werden muß. Mit welchen Mitteln kann in diesem Rahmen nicht erörtert werden. Es sollte nur darauf hingewiesen werden, daß hier im Zusammenhang mit der neueren Entwicklung der nationalökonomischen Theorie noch ein *neues* Problem entstanden ist, und ein Problem, das zwar in einem *totalitären* Staatswesen durch obrig-

keitliches Kommando, durch zwangsmäßige Verteilung der Arbeiter auf irgendwelche, von ihnen vielleicht nichts weniger als erwünschte Beschäftigungen, nicht zuletzt durch Rüstung zum Krieg und Krieg selbst verhältnismäßig leicht zu lösen ist, nicht aber in einem *freien demokratischen* Staatswesen unter Aufrechterhaltung freier Beschäftigungswahl. Die Vereinigten Staaten von Amerika stehen heute vor diesem für sie durch die rapide Entwicklung ihrer Industrie wie ihrer Urproduktion während des Krieges sehr ernststen Problem. Es sei in diesem Zusammenhang auf das in der vom «Delegierten für Arbeitsbeschaffung» in der «Schriftenreihe zur Frage der Arbeitsbeschaffung» herausgegebenen, im «Institut für Wirtschaftsforschung an der E. T. H.» bearbeiteten verdienstvollen Werk von Dr. Charles La Roche «Beschäftigungspolitik in der Demokratie» hingewiesen.

Bei allen diesen Gedanken und Lehren handelt es sich zweifellos um zu den traditionellen «klassischen» in *Gegensatz* stehende Vorstellungen. Es handelt sich aber doch *nicht* um etwas *absolut Neues*. Schon in *Mandevilles* Bienenfabel finden wir in anschaulicher Weise geschildert, wie die Wirtschaft des Bienenvolkes zufolge einer mit Erfolg durchgeführten, gegen den Luxuskonsum gerichteten Sparkampagne in Verfall gerät und das ganze Getriebe der gesellschaftlichen Wirtschaft zum Stillstand kommt. Es handelt sich da allerdings noch nicht um den Gedanken eines Auseinandergehens von Sparen und Investieren, aber um den diesem zugrundeliegenden Gedanken der *Notwendigkeit des Konsums* und sogar eines gewissen *Luxuskonsums* für das reibungslose Funktionieren der modernen gesellschaftlichen Wirtschaft. In aller Klarheit ausgesprochen findet sich aber der Gedanke von dem Schwanken der Investitionstätigkeit und mit ihr der Wirtschaftstätigkeit im allgemeinen zwischen Ueberinvestition und guter Konjunktur einerseits und Unterinvestition bzw. Uebersparen und Krise andererseits in den «Neuen Prinzipien der Nationalökonomie» vom großen Schweizer *Sismondi*, und dann nicht weniger klar und entschieden in den «Principles» von *Malthus*, der selbst zum Kreis der Klassiker gerechnet wird. Und schließlich findet sich in den «Principles» von *J. St. Mill* der Gedanke klar ausgesprochen, daß es in einem Land nicht nur zu wenig, sondern auch zu *viel Kapital* geben könne und die Folge davon kapitalzerstörende Krisen sein müßten, daß eine gewisse Kapitalzerstörung unter Um-

ständen gewissermaßen notwendig sei, um der Bildung neuen Kapitals Platz zu machen.

Nun, die Anschauungen aller dieser Schriftsteller haben im 19. Jahrhundert nicht Anerkennung zu erringen vermocht und waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Vergessenheit geraten. Sie wurden als merkwürdige, gar nicht verständliche *Häresien* angesehen. Sie *konnten* in der Tat auch gar nicht verstanden werden von denen, die in der klassischen Grundkonzeption von einer freien, stets nach Vollbeschäftigung tendierenden Konkurrenzwirtschaft zu denken gewohnt waren. Denn sie bedeuteten einen logisch unverständlichen *Widerspruch* hiezu. Die Tatsachen, auf die sie sich bezogen, konnte und wollte man sich nicht anders erklären als dadurch, daß in den Mechanismus der Konkurrenzwirtschaft eben *von außen* eingegriffen wird, sei es, daß er durch *monopolistische* Bestrebungen außer Wirksamkeit gesetzt wird oder durch *politische* Einflüsse und *wirtschaftspolitische* Maßnahmen in *anderer Weise zu funktionieren* gezwungen wird, als er es bei freiem Gewährenlassen, bei «Laissez faire» von selbst tun würde. Erst seit *Keynes* ist nun die Ansicht durchgedrungen, daß er *von selbst* eben gar *nicht* so funktionieren *kann*, wie von der klassischen Konzeption angenommen wurde.

Aber auch viele von denen, die die *moderne* Grundkonzeption vom Wirken des Automatismus der Marktwirtschaft annehmen, können sich schwer mit den *praktischen Konsequenzen* die daraus folgen, befreunden, mit der *grundsätzlich interventionistischen* Einstellung der Wirtschaftspolitik. Sie kommen ihnen *gefährlich* vor, und sie *sind* es auch in einem gewissen Sinne. Und zwar aus *zwei Gründen*. Erstens einmal, weil es viel leichter ist, in der *einen* Richtung zu intervenieren, nämlich in der Richtung des geringeren Widerstandes, als wie es ebenso notwendig ist, in der *anderen*, und weil es im einen Fall schwer ist, das richtige Maß zu finden und überhaupt *Maß zu halten*. Es ist nämlich leichter, in schlechten Zeiten — in der Krise — *mehr auszugeben* — wenn man entsprechenden Kredit genießt —, als man einnimmt, also mit Defiziten zu wirtschaften, als in *guten Zeiten* — in der Konjunktur —, wenn die Mittel reichlich fließen, *sich einzuschränken*, mit Ueberschüssen zu wirtschaften und diese zur Abdeckung der in der Krise eingegangenen Verpflichtungen, wenn die Gläubiger es gar nicht wünschen, zu verwenden. Es besteht daher die Gefahr, daß die Budgets über-

haupt nie — auch auf lange Sicht nicht — ausgeglichen werden und es zu einer fortschreitenden, über die Zunahme des Volkseinkommens hinausgehenden *öffentlichen Verschuldung* kommt, die schließlich in die heute übliche Form des Staatsbankrotts, in einer *Inflation* ausmünden muß. Desgleichen ist es leichter, in der Krisenzeit an den Symptomen herumzukurieren, als im Konjunkturaufschwung vorbeugende Konjunkturpolitik zu treiben, was unter Umständen eine unpopuläre Erhöhung des Zinsfußes, eine Politik des «*teuren Geldes*» an Stelle der Politik des «*billigen Geldes*» erforderlich machen würde.

Aber es erhebt sich ein noch viel *schwerer wiegendes Bedenken* gegen den *grundsätzlichen* Interventionismus. Der Interventionismus hat sein eigenes Schwergewicht. Wenn man einmal mit ihm anfängt, so weiß man nie, wo er aufhört. Und es besteht die Gefahr, daß er überhaupt nirgends aufhört oder anhält und daß er schließlich in eine volle *Zwangswirtschaft* ausmündet. Die mit dem Interventionieren betrauten Organe haben den natürlichen Drang, sich zu betätigen und gar kein Interesse, irgendwo Halt zu machen. Mit der *wirtschaftlichen* Freiheit ist aber die *Freiheit überhaupt* in Gefahr.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß dem extremen *Keynesianismus* auch entschiedene *Gegner* entstanden sind, Gegner, die die Freiheit für ein so hohes Gut halten, daß sie Anschauungen, die ihr gefährlich werden können, niemals glauben beipflichten zu können. Freilich, die *Tatsachen*, die diesen Anschauungen zugrundeliegen — das *unbefriedigende Funktionieren* der *bestehenden Marktwirtschaft*, ihre *Neigung zu Unstabilität und Unterbeschäftigung* — können sie nicht leugnen. Sie können nur versuchen, sie *anders* zu erklären, nämlich nicht aus einem ihrem Automatismus oder «*Mechanismus*» innewohnenden falschen Prinzip, sondern aus *von außen* in ihn hineinwirkenden Kräften. Dies geschieht ja auch von jenen, die — wie Röpke, Hayek, von Mises — den Boden des alten klassischen Liberalismus nicht verlassen wollen, indem sie eben auf die *Ausschaltung der Konkurrenz durch die Monopolisierungsbestrebungen* und die Wirtschaftspolitik hinweisen. Ihre Argumente sind aber nicht überzeugend. Sie kommen nicht darum herum, daß, wenn man dem Wirken des Konkurrenzprinzips innerhalb des *bestehenden institutionellen Rahmens* freie Bahn ließe, die Neigung zu Unstabilität und Unterbeschäftigung doch bestehen bliebe.

Dann bleibt aber *noch ein Weg* der *Andersklärung*, nämlich der *aus dem bestehenden institutionellen Rahmen*, innerhalb dessen das Konkurrenzprinzip sich auswirken muß. Damit sind die wirtschaftlichen *Grundinstitutionen*, wie die Ordnung des Geldwesens, die Regelung der Arbeitszeit, der Lohngestaltung und dergleichen gemeint. Dieser Weg der Erklärung ist nun in neuester Zeit von einem in England lebenden ehemaligen Oesterreicher namens Korner in einem vor kurzem in der Schweiz erschienenen Werk mit dem Titel «Das Freiheitsgesetz als Mittel gegen Krieg und Armut» zu begehen versucht worden. Was *falsch* ist — erklärt er — und die Konkurrenzwirtschaft nicht befriedigend funktionieren läßt, ist nicht ein ihrem Automatismus innewohnendes falsches Prinzip, sondern — abgesehen von den äußeren hemmend auf sie wirkenden Einflüssen — der *institutionelle Rahmen*, innerhalb dessen das Konkurrenzprinzip sich auswirken muß. *Falsch* und einem befriedigenden Funktionieren des Marktautomatismus hinderlich sei vor allem unsere Ordnung des *Geldwesens*: Die Verknüpfung des Geldes mit einer bestimmten *Goldmenge* anstatt mit einer bestimmten Arbeitsmenge und die starre *Fixierung der Wechselkurse*. *Falsch* und ein befriedigendes Funktionieren der Konkurrenzwirtschaft hindernd sei ferner die *Fixierung der Arbeitszeit* und die *Variabilität des Lohnes* anstatt umgekehrt, den Lohn zu fixieren und die Arbeitszeit nach Maßgabe der bald größeren bald kleineren Nachfrage nach Arbeit zu variieren — so ähnlich, wie ein Absatzkartell die von seinen Mitgliedern zu produzierende Menge einer Ware, das «Kontingente», nach der größeren oder kleineren Nachfrage und Absatzmöglichkeit variiert. Mit einer entsprechenden Veränderung dieser und einiger anderer institutioneller Voraussetzungen, vor allem natürlich auch Beseitigung aller Beschränkungen des zwischenstaatlichen Wirtschaftsverkehrs, würde — so meint Korner — sehr wohl ein durchaus befriedigendes Funktionieren des Mechanismus der freien Konkurrenzwirtschaft zu erreichen sein. Es ist so, um diese Anschauung mit einer aus der Mechanik entnommenen Analogie leichter verständlich zu machen, wie eine Maschine nicht bei einer über einen bestimmten Grad hinausgehenden oder unter einem bestimmten Grad zurückbleibenden Temperatur richtig funktionieren kann, sondern nur innerhalb einer bestimmten nach oben und unten begrenzten Temperaturspanne.

Es ist also wohl die *bestehende* Marktwirtschaft, die *nicht befriedigend funktioniert*, aber es liegt *nicht* in ihrem *Automatismus*, daß sie nicht befriedigend funktionieren kann, sondern im *institutionellen Rahmen*, in dem sie zu funktionieren gezwungen ist. Man ändere diesen entsprechend, und man wird *Freiheit* mit *Wohlstand* und *Sicherheit* sehr wohl verbinden können. Das ist die Grundanschauung Korners, eine Vorstellung, die allerdings nur zu realisieren wären in einer *einheitlichen*, nicht in eine Zahl «selbständiger» Volkswirtschaften aufgesplitterten *Weltwirtschaft*.

Damit wäre — in einem gewissen Sinne — wieder eine Rückbiegung zur Klassik vollzogen, insbesondere zu ihrem Begründer Adam Smith, der allerdings noch keine konkretisierte Vorstellung von einem solchen neuen institutionellen Rahmen gehabt hat, bei dem sich aber immerhin manche Andeutung, die darauf hinweist, — wie zum Beispiel die Auffassung der Arbeit als eigentliches, natürliches Wertmaß — findet. Es ist eine *neue* und *positive* Theorie des *Laissez faire*, die nicht wie die klassische mit den gegebenen Institutionen als Voraussetzung rechnet, und sich insofern doch wesentlich von ihr unterscheidet —, sondern diese zunächst einmal einer kritischen Beurteilung unterzieht und ihre Reformbedürftigkeit aufweist. Schwankungen der wirtschaftlichen Aktivität wären danach wohl auch, in diesem neuen Rahmen nicht zu vermeiden, aber sie wären auf ein Minimum reduziert, und vor allem würde das Hauptärgernis der bestehenden Wirtschaftsordnung, die Voll- und Massenarbeitslosigkeit ausgeschaltet und der Weg zur Verwirklichung des Ideals der wirtschaftlichen Entwicklung: kontinuierlich *zunehmender Wohlstand* mit *abnehmendem Arbeitsaufwand* freigelegt.

Das Bild, das ich im Vorhergehenden von der *modernen* Nationalökonomie gezeichnet habe, indem ich sie der als «klassische» (in einem weiteren Sinn) bezeichneten gegenübergestellt habe, zeigt wohl ganz *bestimmte* — von denen dieser abweichende, ja ihnen entgegengesetzte — *charakteristische Züge*, aber doch noch kein festes und endgültig ausgeprägtes Gesicht. Der Zustand der nationalökonomischen Wissenschaft ist heute der einer lebhaften *Gärung*, in deren bisherigen Verlauf sich zwar schon manches, aber doch noch nicht alles geklärt hat. Manches, was vor zehn Jahren noch auf das heftigste umstritten war, ist heute allgemein oder wenigstens weit-

gehend anerkannt, manch anderes ist aber immer noch umstritten und bedarf noch weiterer Klärung.

Wenn die Nationalökonomie noch nicht jenen «*sicheren Gang einer Wissenschaft*» erreicht hat, von dem *Im. Kant* in der «Vorrede zur zweiten Ausgabe» seiner «*Kritik der reinen Vernunft*» spricht und den er da vor allem der «*Logik von den ältesten Zeiten her*» nachrühmt, so darf bei der Beurteilung dieses Faktums zweierlei nicht übersehen werden. *Einmal*, daß sie eben noch eine *sehr junge* Wissenschaft ist, noch nicht eine Entwicklung von 200 Jahren hinter sich hat — gegenüber etwa der Rechtswissenschaft und auch mancher Naturwissenschaften, die eine Entwicklung von 2000 Jahren hinter sich haben, — *zweitens* aber insbesondere, daß auf ihrem Gebiet der Gewinnung fester, nicht mehr anzweifelbarer Wahrheiten gewisse *Schwierigkeiten* entgegenstehen, die *die Naturwissenschaft nicht kennt* und denen zufolge sie auch nie jene Festigkeit und Sicherheit wird erreichen können, die die Naturwissenschaften oder wenigstens gewisse unter ihnen auszeichnen.

Die Nationalökonomie hat es, so wie die Physik, mit mathematisch bestimmbar *Größen* zu tun — weshalb in ihr auch die mathematische Ausdrucksweise immer mehr Anwendung findet —; mit *angebotenen* und *nachgefragten Mengen* wirtschaftlicher Güter — gewöhnlich als «Angebot» und «Nachfrage» bezeichnet — Produkten und Produktionsmitteln, Boden, Kapital und Arbeit; mit *angebotenen* und *nachgefragten Geldsummen* und auf solche lautenden *Forderungsrechten*; mit *produzierten* Gütermengen — dem «Nationalprodukt» —, *ein- und ausgeführten* Gütermengen und deren Geldwert — gewöhnlich als «Einfuhr» und «Ausfuhr» bezeichnet (was wörtlich nur den Akt des Einführens und Ausführens bedeutet); mit in Geld ausgedrückten *Preisen*, Angebotspreisen, Nachfragepreisen, Marktpreisen; mit in Geld berechneten und ausgezahlten, aber letztlich in Gütermengen bestehenden *Einkommen*, Löhnen, Zinsen, Renten. Sie hat es ferner mit gewissen Kräften zu tun, durch die diese Größen bestimmt werden. *Wodurch* und *in welcher Weise*, im allgemeinen und in speziellen Fällen sie *bestimmt* sind, und die möglichen und wirklichen *Ursachen* ihrer *Veränderungen* festzustellen, durch welche Kräfte und wie und in welcher Richtung solche durch sie hervorgerufen werden bzw. hervorgerufen werden können, ist die Hauptaufgabe der nationalökonomischen *Theorie*.

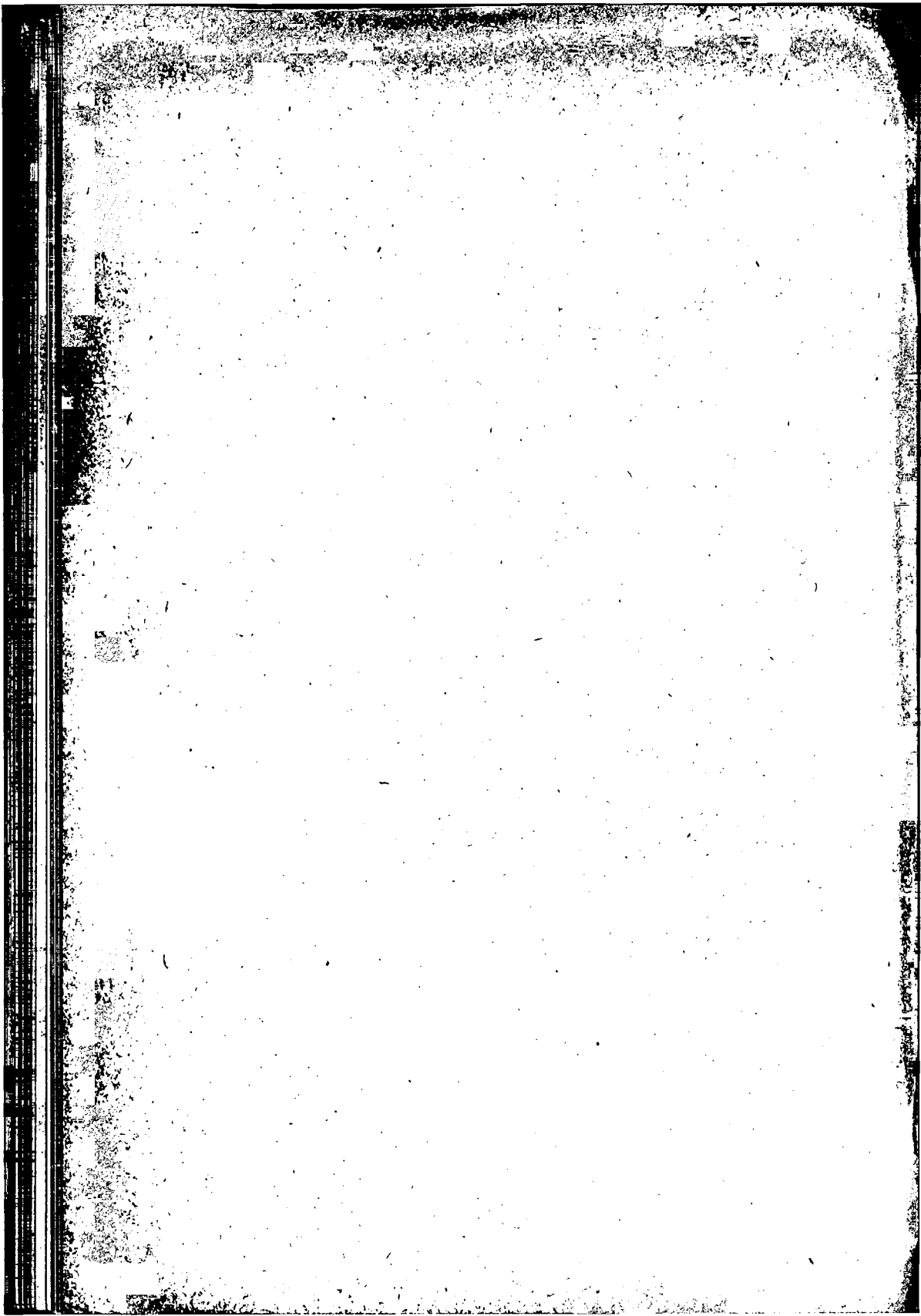
Durch welche *Mittel* und *Maßnahmen* dann *gewünschte Veränderungen* hervorgebracht werden können, dies zu untersuchen und festzustellen, ist die Aufgabe des *praktischen* oder *angewandten* Teiles der Nationalökonomie.

Zum *Unterschied von der Physik* können wir aber die meisten dieser Größen und Kräfte nicht oder nur sehr unvollkommen messen und feststellen. Wir können viele von ihnen, ihre realen mathematischen Werte wohl statistisch erheben, wir können zu verschiedenen Zeitpunkten erhobene miteinander vergleichen und so ihre Veränderungen feststellen. Aber über die *Ursachen* solcher Veränderungen vermag uns die Statistik nichts auszusagen, und der Weg der Naturwissenschaft, durch konkrete Experimente darauf zu kommen, ist uns verschlossen. Wir können nicht *isolieren* und *experimentieren*. Es wirken ja in der Wirklichkeit gewöhnlich mehrere Kräfte in Kombination miteinander. Der unmittelbaren Wirklichkeit kann aber nicht entnommen werden, *welche* Kräfte regelmäßig zusammenwirken, noch weniger mit welcher relativen *Stärke* sie zusammenwirken und schließlich nicht, wie durch ihr Zusammenwirken das Resultat bestimmt ist.

Das Schlimmste aber ist, daß die verschiedenen wirkenden Kräfte *nicht* von *unveränderlicher Stärke* oder *Größe* sind. Sie können sich im Laufe der Zeit sehr stark verändern und tun dies auch. Wir haben *keine Konstanten*. Eine Kraft, die heute mit relativ großer Stärke wirkt, vielleicht die ausschlaggebende Rolle in einem Zusammenhange spielt und daher hauptsächlich das Resultat bestimmt, kann morgen in Wegfall kommen oder wirkungslos werden, und eine andere kann größeres Gewicht erhalten oder auch eine vollkommen neue in Wirksamkeit treten. Auf der *Annahme* einer gewissen *Konstanz* der in der gesellschaftlichen Wirtschaft wirkenden Kräfte beruhen viele wissenschaftliche *Irrtümer*. Viele *Voraussagen* in die Zukunft, die darauf beruhen, haben sich als *falsch* erwiesen, weil eine der Kräfte, die früher einmal von ausschlaggebender Bedeutung war, ihre Wirksamkeit verloren hat. Ich verweise als Beispiel nur auf die Voraussagen des Marxismus über die immer weiter fortschreitende *Betriebskonzentration* bis zur vollständigen Verdrängung aller Klein- und Mittelbetriebe, ja aller nicht den Markt eines Landes beherrschenden Unternehmungen, und die zunehmende *Verelendung* der Arbeiter. Beide dieser Voraussagen hatten eine

mächtige Stütze in den Tatsachen der Welt vor hundert Jahren. Aber in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sind Kräfte auf den Plan getreten, die in ganz *entgegengesetzter* Richtung gewirkt haben: die staatliche Gewerbe- und Sozialpolitik, wie die Verbände und die Gewerkvereine. Auch die geistigen und technischen Kräfte und Mächte ändern sich und machen früher als gültig angesehene Gesetze ungültig. Man denke an das *Malthus'sche* Bevölkerungsgesetz, das auf dem zu seiner Zeit weitgehend herrschenden unbegrenzten Fortpflanzungstreben der Menschen gegründet war, das sich im 19. Jahrhundert ins Gegenteil verwandelt hat.

Dies alles sich vor Augen haltend haben manche überhaupt an dem *praktischen Wert* der Nationalökonomie zu *zweifeln* begonnen. Aber, um praktische Wirtschaftspolitik zu betreiben, brauchen wir glücklicherweise in vielen Fällen nicht genauer, «exakter» Werte, sondern genügt es meist, das Wirken einer oder einiger weniger *Hauptkräfte* zu ergründen und zu kennen und die *Richtung*, in der sie wirken. Denn in der Wirtschaftspolitik kommt es nicht auf eine mathematisch genau bestimmbare Veränderung an — wie in der Technik —, sondern auf die Beeinflussung der *Richtung*, in der Veränderungen sich vollziehen oder vollziehen sollen. Eine der wichtigsten praktischen Fragen in dieser Hinsicht ist heute wohl die, ob wir in der Richtung von mehr *Freiheit* oder in der von mehr *Zwang* marschieren wollen. Dafür wird die Wirtschaftspolitik nicht nur für unsere Stellung in der Wirtschaft, sondern für unsere Stellung in der Politik und in der Gesellschaft überhaupt von entscheidender Bedeutung sein, weshalb man nicht ohne Berechtigung sagen kann: Die Wirtschaft ist unser Schicksal. Ist doch auch die politische Bedrohung des Westens durch den Kommunismus eine *in den wirtschaftlichen Verhältnissen gründende* Tatsache.



Rapport sur l'activité de l'Université au cours de l'année 1948/49

(15 octobre 1948—14 octobre 1949)

lu par le Professeur W. H. Schopfer, recteur sortant de charge

Notre Université, fondée en 1834 et régie encore par le règlement, il est vrai fortement modifié et amendé, de cette époque termine aujourd'hui la 115^{me} année de son existence.

Le recteur sortant de charge accomplit sa dernière mission en rendant compte des événements survenus au cours du mandat que lui confièrent ses collègues.

A vrai dire, la brièveté de l'année rectorale et l'organisation actuelle du rectorat font de ce dernier moins un poste de commande que d'écoute, où se centralisent les vœux, les suggestions et les demandes afin d'être transmises plus haut.

Nous ne saurions mieux comparer l'organisation si complexe de l'Université qu'à celle d'un être vivant, difficile à saisir dans son essence; il faut se contenter d'en décrire les manifestations extérieures et les expériences dont il a été l'objet. Etre vivant en perpétuelle croissance et en continuel devenir, produit d'une longue histoire, siège d'un singulier échange d'énergie résidant en une transformation de valeurs monétaires en valeurs spirituelles, ce dont témoignent diplômes et publications.

D'aucuns, cherchant à appliquer les lois de la physique, trouveront médiocre le rendement de la machine. Il me paraît au contraire singulièrement élevé. Ce rapport le démontrera.

I. La structure et les organes de l'Université

I. Le corps professoral

Je désire évoquer tout d'abord la mémoire de nos chers collègues disparus au cours de cette année:

- le 4 décembre 1948, le Dr. Samuel S i n g e r , ancien professeur ordinaire de philologie germanique, en retraite depuis 1930,
le 10 janvier 1949, le Dr. Max H a l l e r , ancien recteur, professeur ordinaire pour l'Ancien Testament et l'Histoire des religions depuis 1925,
le 11 janvier 1949, le Dr. Richard K ö n i g , professeur ordinaire d'Economie nationale depuis 1929, professeur honoraire depuis 1940, qu'un tragique accident nous a brutalement enlevé,
le 21 janvier 1949, le Dr. Julius von R i e s , privat-docent de Physiologie depuis 1910,
et enfin le Dr. D. G a w r o n s k i , ancien privat-docent.

Maillons de la chaîne que crée l'effort de chacun de ses membres, ils ont contribué, par leur longue activité, à enrichir la tradition spirituelle de notre Université, qu'ils ont hautement honorée. Nous conserverons leur souvenir.

a) Retraites et démissions

Trois de nos collègues, atteints par la limite d'âge, prennent leur retraite:

- à la fin du semestre d'hiver 1948/49: le Dr. Ernest D e l a q u i s , professeur ordinaire de Droit pénal et de procédure pénale, ainsi que le Dr. Otto T s c h u m i , professeur extraordinaire pour la Préhistoire et l'Histoire générale du Moyen-Age,
le 30 septembre 1949: le Dr. Fritz N u s s b a u m , professeur ordinaire de Géographie générale et directeur de l'Institut de géographie,

le 30 septembre 1949: le Dr. Jonas Fränkel, professeur extraordinaire de Littérature allemande moderne.

L'Université les remercie pour leur fructueuse collaboration et leur souhaite de longues années encore d'une existence heureuse et studieuse.

Le Dr. M. Z u l a u f et le Dr. B. F u s t renoncent à leur fonction de privat-docent. Le Dr. N. S c h e i n f i n k e l, professeur à l'Université d'Ankara, se démet de la fonction de privat-docent de Physiologie qu'il assumait depuis 1929. Nous formons des vœux pour le succès de sa nouvelle carrière.

Le recteur a eu le plaisir de transmettre le cadeau d'ancienneté remis par le Conseil d'Etat au professeur R. H e r b e r t z qui, pendant 40 ans, s'est voué à l'Université ainsi qu'aux professeurs E. G a u g l e r, H. G r e i n a c h e r, O. T s c h u m i, H. B o r l e, P. F l ü c k i g e r, R. J e a n n e r e t et E. O. v o n W a l d k i r c h qui s'y consacrent depuis 25 ans.

b) Promotions ¹⁾

Deviennent professeurs ordinaires:

le Dr. Max W a i b l i n g e r, privat-docent (Strafrecht und Strafprozeß),

le Dr. Marcel D u b o i s, professeur extraordinaire (Unfallmedizin und Orthopädie),

le Dr. Fritz G y g a x, privat-docent (Allgemeine Geographie und Länderkunde der Schweiz und Europas).

Deviennent professeurs honoraires:

Le Dr. Werner L ü t h i, privat-docent, Procureur de la Confédération (Bundesstrafrecht und Bundesstrafprozeß),

le Dr. Walter W i l i (Lateinische Philologie).

Deviennent professeurs extraordinaires:

le Dr. Hans-Reinhard M e y e r, privat-docent (Verkehrslehre und Verkehrspolitik),

le Dr. Hans N i t s c h m a n n, privat-docent (Organische Chemie),

le Dr. Werner N o w a c k i, privat-docent (Kristallographie und Strukturrehre).

¹⁾ Les désignations des cours sont telles qu'elles figurent dans la liste officielle de l'Université.

c) Appels et Nominations

Faculté de Théologie protestante.

Le Dr. Johann-Jakob S t a m m est nommé professeur extraordinaire (Alttestamentliche Wissenschaft und Religionsgeschichte).

Faculté de Droit.

Le Dr. Augusto B o l l a est nommé professeur extraordinaire (Tessinisches Recht und schweizerisches Privatrecht in italienischer Sprache),

le Dr. Max W e b e r est nommé professeur extraordinaire (Sozialpolitik und besondere Gebiete des Genossenschaftswesens).

Faculté de Médecine.

Le Dr. Franz E s c h e r est nommé professeur extraordinaire (Oto-Rhino-Laryngologie).

Faculté de Philosophie I.

Le Dr. Hermann G a u s s est nommé professeur ordinaire (Allgemeine Philosophie),

le Dr. Richard M e i l i est nommé professeur extraordinaire (Psychologie und deren praktische Anwendungen),

le Dr. Jakob-Robert S c h m i d est nommé professeur extraordinaire (Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung der psychologischen und pädagogischen Problematik der Schule),

le Dr. E. H. von T s c h a r n e r, privat-docent, a été nommé professeur titulaire à l'Université de Zurich.

Faculté de Philosophie II.

Le Professeur André Mercier a été chargé d'un cours de physique théorique par l'Université de Fribourg pour l'année 1949/50.

Le professeur Wilibald Gurlitt a donné un cours d'Histoire de la musique au semestre d'hiver 1948/49, le professeur Otto G o m b o s i un cours de Musicologie au semestre d'été 1949, tous deux à titre d'invités de l'Université. Le professeur Sándor V e r e s s, de la Haute Ecole pour les études musicales de Budapest, actuellement en congé à Rome, a été invité à donner un cours de Musicologie au semestre d'hiver 1949/50.

Ont été nommés lecteurs: le Dr. Max B i d e r (Meteorologie), le Dr. Emanuel L e i d i g (Modernes Englisch) et

le Dr. Eugenio González de Nora (Español).

Les professeurs W. Michel, R. Isenschmid, H. Guggisberg, H. Ziegler, J. Cadisch, H. Günzler-Seiffert, W. Näf, ainsi que les Dr. P. Pulver, H. Tribolet, M^{lle} M. Herking, F. Müllener, M. Noyer, lecteurs, ont été renommés pour une nouvelle période.

d) Habilitations

La Venia Docendi a été attribuée aux

Dr. Robert Morgenthaler (Neutestamentliche Wissenschaft),
Dr. Werner Bärtschi (Neurologie),
Dr. Robert Stämpfli (Physiologie),
Dr. Kurt Steiger (Galenische Pharmazie unter besonderer Berücksichtigung der sterilen Arzneimittel),
Dr. Hans Strahm (Mittelalterliche Geschichte. insbesondere Geschichte der Stadt und Landschaft Bern),
Dr. A. Bürgin (Molekularanalyse organischer Stoffe),
Dr. Walter Wegmüller (Methoden der mathematischen Statistik).

e) Chargés de cours

Sont chargés d'un cours:

le Dr. Ernst Steinegger, privat-docent (Pharmacognosie),
dès le semestre d'hiver 1948/1949,
le Dr. Hans Ulrich, privat-docent (Betriebswirtschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung der Organisationslehre) dès le semestre d'hiver 1949/1950,
le Dr. W. Minder (Physikalische Grundlagen der medizinischen Radiologie).

Continueront leur cours pendant l'année 1949/1950:

le professeur Rudolf Stamm (Bâle) (Neuere englische und amerikanische Literatur) et
Monsieur Edmund Stadler (Theaterwissenschaft).

f) Remplacements

Trois collègues ont assumé la charge de leur propre enseignement au-delà de la limite d'âge:

le professeur R. Herbertz (Philosophie) pendant l'année 1948/1949,

le professeur J. U. Duerst (Tierzucht, Hygiene, Beurteilungslehre und gerichtliche Tierheilkunde) pendant l'année 1948/49, le professeur H. Rennefahrt (Bernische Rechtsgeschichte) dès le 1er avril 1949.

Le Dr. J. J. Stamm, privat-docent, a occupé la chaire de feu le professeur M. Haller pendant la seconde moitié du semestre d'hiver 1948/1949.

Les professeurs W. Näf, L. Kern ainsi que le Dr. Bruckner, privat-docent, ont assumé l'enseignement de l'Histoire du Moyen-Age au semestre d'été 1949.

Les Dr. W. Lüthi et M. Waiblinger, privat-docents, ont occupé la chaire de droit pénal pendant le semestre d'été 1949.

g) Congés

Les Dr. K. von Fischer et A. Streckeisen, F. Strauss et G. Carnat, privat-docents, sont en congé.

h) Leçons inaugurales

Les leçons inaugurales suivantes ont été faites:

- Professeur A. Alföldi, Die Goldkanne von St. Maurice,
- Dr. J. Dürr, PD, Der Absolutheitsanspruch der christlichen Botschaft und die Forderung religiöser Toleranz;
- Dr. R. Probst, PD, Zur Frage der direkten Bundessteuer;
- Dr. B. Fust, PD, Die Bedeutung der modernen Desinfektionslehre im Rahmen der allgemeinen Maßnahmen zur Seuchenbekämpfung;
- Dr. K. von Fischer, PD, Stilbegriff und Einheit der musikalischen Klassik;
- Dr. H. Strahm, PD, Die Anfänge des mittelalterlichen Städtewesens;
- Dr. F. Gygax, PD, Niederschlagsforschung und Wasserkraftnutzung in den Alpen;
- Dr. H. Schilt, PD, Geometrie und Physik;
- Dr. E. Steinegger, PD, Die Erforschung der Wirkstoffe von Arzneipflanzen.

i) Etat du corps professoral

La statistique relative au semestre d'été 1949 révèle les chiffres suivants:

Professeurs ordinaires	58
Professeur invité	1
Professeurs honoraires	5
Professeurs extraordinaires	62
Professeurs à l'Institut de médecine dentaire	6
Privat-docents	69
Chargés d'un cours à titre spécial	3
Lecteurs	24
Lecteur auxiliaire	1
	<hr/>
total	229

25 professeurs, 5 privat-docents et 3 lecteurs sont à la retraite.

2. Les Conseils de l'Université

Le Sénat s'est réuni deux fois. Le Conseil des doyens a tenu 10 séances. L'activité de ce dernier se révèle très efficace; il permet une conduite beaucoup plus souple des affaires de l'Université et rend possible un contact étroit entre le rectorat et les facultés, le premier étant régulièrement informé de ce qui se passe dans les secondes. Sans nullement vouloir porter atteinte à l'autonomie de ces dernières je pense que contact et information pourraient être encore intensifiés. J'exprime ma gratitude au professeur N ä f, prorecteur et aux membres du Conseil pour leur collaboration amicale, compétente et dévouée.

Le Sénat a nommé le Dr. Alfred A m o n n, professeur ordinaire d'Economie nationale, à la fonction de recteur pour l'année 1949/1950. Le Conseil d'Etat a ratifié cette nomination.

Le professeur André M e r c i e r qui, depuis 5 ans, assume la délicate et astreignante fonction de secrétaire du rectorat, a donné

sa démission pour le 30 septembre 1949. L'Université lui exprime toute sa reconnaissance pour les services éminents qu'il lui a rendus. Le Sénat a désigné son successeur en la personne de M. le pasteur C. N e i d h a r d t, aumônier de l'Université, à titre intérimaire et pour une période de deux ans.

Le professeur R. R u t s c h a été désigné comme secrétaire du Sénat.

Une réorganisation du secrétariat, qui ne doit pas toucher à sa structure, s'avère très urgente. Elle exige avant tout une rémunération suffisante du titulaire d'une fonction importante entre toutes puisque le secrétaire seul, membre du Sénat, assure la continuité de l'action rectorale.

Le rectorat d'une année présente quelques avantages certains, plus particulièrement pour le titulaire de la fonction. Il a, pour l'Université, cet inconvénient majeur que le recteur voit rarement se réaliser ses plans. Il peut tout au plus travailler à l'accomplissement de ceux de son prédécesseur et préparer ceux qu'il soumettra à son successeur.

Il est souhaitable que le nouveau règlement de l'Université, auquel travaillent M. le directeur de l'Instruction publique ainsi que l'Université, remédie à cet état de chose.

3. Les étudiants

Nous déplorons la disparition de 7 de nos étudiants:

M. Paul V o g e l, étudiant en médecine, le 26 janvier 1949;

M. Otto G r e g o r i, étudiant en sc. économ., le 28 mars 1949;

M. Karl G e r b e r, étudiant en droit, le 16 juin 1949,

M^{lle} Suzanne C z e c z o w i c z k a, étudiante en médecine, le 27 juillet 1949;

M. Walter B ä r t s c h i, étudiant en sc. économ., et M. Peter L ä d e r a c h, étudiant en sciences, tous deux victimes d'un tragique accident de montagne le 27 juillet 1949;

M. Friedrich W a l t e r, étudiant en lettres, décédé au Sanatorium Universitaire de Leysin le 19 août 1949.

L'Université songe avec émotion au tragique de la brutale interruption de ces existences en plein essor. Elle renouvelle à la famille des disparus l'expression de sa profonde sympathie.

a) Etat des étudiants

Le nombre des étudiants reste élevé, ce dont témoignent les chiffres suivants:

	Hiver 1948/49	Eté 1949
Etudiants immatriculés	2593 (261 étudiantes)	2450 (236 étudiantes)
Etudiants suisses	2291 (210 »)	2172 (188 »)
Etudiants étrangers	302 (51 »)	278 (48 »)
Auditeurs	247 (165 »)	193 (111 »)

Je ne puis que répéter les remarques de mon prédécesseur et relever qu'au semestre d'été 1949, la proportion d'étudiants suisses non bernois est de 53,7 %, la grande majorité provenant de cantons non universitaires. Ils sont chez eux à notre Université, cela va sans dire. Pourtant, à un moment où les dépenses exigées par notre Haute Ecole pèsent lourdement dans le budget cantonal, on est en droit d'évoquer discrètement l'éventualité d'une contribution financière des cantons sans Université.

Les étudiants étrangers proviennent de 38 pays différents, le plus grand nombre d'Allemagne, des Etats-Unis d'Amérique, de l'Etat d'Israël et de Pologne. Pourtant leur nombre total reste faible et ne constitue que le 12 % du total. Ce pourcentage est le plus faible de toutes les Universités suisses qui accueillent en moyenne 26 % d'étrangers (Genève 49 %, Zurich 20 %).

Il y a 40 ans, au semestre d'été 1907, l'Université de Berne, la plus peuplée de Suisse avec ses 1661 étudiants recevait 877 étrangers, soit le 53 % du total, contre 278 aujourd'hui. Ces chiffres ne sont que l'expression statistique d'un phénomène dont il importe de déceler la signification, d'ailleurs facile à mettre en évidence par l'étude de l'histoire de notre Université jusqu'en 1914.

Constatons simplement que notre Haute Ecole est devenue nationale au premier chef. Je ne pense pas que cette évolution ait eu pour conséquence un amoindrissement intellectuel; loin de là. Peut-être a-t-elle réduit l'intensité de son rayonnement. Il serait illusoire de n'attendre que des avantages d'un apport massif d'étudiants étrangers. Pourtant, le maintien d'un véritable esprit universitaire et la réalisation des buts supérieurs que l'Université s'est de tout temps fixée, requiert impérieusement un contact avec des formes de culture différentes de la nôtre. Elle exige la confrontation et la comparaison des valeurs. Quoi de plus salubre pour un étudiant suisse n'ayant jamais franchi les frontières qu'une vie intellectuelle commune, pendant quelques semestres, avec des camarades d'autres pays. Les Universités suisses exercent actuellement une attraction indiscutable, uniquement tempérée par le coût de la vie dans notre pays. Plusieurs grandes nations sont prêtes à discuter avec nous la possibilité d'un échange régulier d'étudiants et de chercheurs. Un développement raisonnable de notre système de bourses d'étude et de recherche, basé sur le principe de la réciprocité, permettrait d'intensifier un courant intellectuel dont l'Université et le pays ne pourraient que profiter. Je pense qu'une augmentation également raisonnable du nombre de cours donnés en français, dans toutes les facultés, agirait efficacement. Il faut accorder à ce problème toute l'attention qu'il mérite.

b) Bourses d'études

La création d'une caisse universitaire de prêts et de bourses (décret du 26 novembre 1948) a été l'évènement le plus marquant de ces dernières années. Financée par l'Etat, les professeurs, les étudiants ainsi que par des dons, elle est administrée par une Commission formée de représentants de l'Etat, du Sénat et du corps des étudiants. Le Professeur Näf préside avec dévouement à ses destinées. Elle permettra à nombre d'étudiants doués d'achever leurs études dans des conditions normales.

Un fonds d'urgence a été également créé pour l'année 1948/1949. Alimenté par l'Etat et par les versements des étudiants, il permet d'accorder une aide immédiate, quoique modeste, à quelques étudiants réfugiés.

Des échanges ont eu lieu avec divers pays, grâce aux bourses que nous pouvons accorder.

Etats-Unis d'Amérique. Nous avons reçu deux étudiants américains. Pendant la même période six ressortissants de notre Université ont séjourné dans ce pays, bénéficiant de bourses substantielles ou d'autres facilités.

France. Un étudiant français a étudié chez nous le Plan Wahlen. Deux demi-bourses nous ont été accordées par le Gouvernement français. Ces échanges seront encore intensifiés l'an prochain.

A ce propos, nous avons plaisir à relever l'appui que nous fournit le Pavillon suisse de la Cité universitaire de Paris; il donne l'hospitalité à nos étudiants à des conditions avantageuses et dans un cadre idéal.

Suède. Le «Svenska Institut» a accordé une bourse de 3000 couronnes à un ressortissant de notre Université.

Norvège. Nous avons reçu un étudiant norvégien, remplaçant un candidat canadien qui s'est retiré.

Nous voudrions, avec l'appui compréhensif de Monsieur le directeur de l'Instruction publique, faire plus encore.

4. L'Administration de l'Université

a) Chancellerie

Mademoiselle R. Crivelli, ancien chef de la Chancellerie, fêtée lors de son départ après 50 ans d'activité, n'aura pas joui longtemps de sa retraite. Elle nous a quitté le 11 avril 1949. Son souvenir demeure vivant parmi nous.

Le travail de la chancellerie, augmenté encore depuis que les étudiants participent à «l'Assurance vieillesse et survivants», est rendu plus pénible par l'exiguïté des locaux. L'engagement d'une aide temporaire n'est pas une solution satisfaisante. La création d'un quatrième poste d'aide de chancellerie correspond aux nécessités de l'heure et ne saurait être différée.

J'exprime mes remerciements au personnel de la chancellerie pour sa collaboration dévouée.

b) Intendance

Le Dr. W. Haerry, intendant de l'Université, a apporté au recteur un appui constant, compétent et dévoué et a droit à toute sa reconnaissance.

5. Constructions

L'édification de l'Institut de Chimie médicale a commencé. Celle de l'Institut de botanique, dont le financement a été ratifié par le Grand Conseil, retardée par un accident technique, vient de débiter.

Le capital du Fonds Th. Kocher est utilisé pour la construction d'un Institut qui portera le nom du généreux légataire, et sera conçu selon une formule originale à laquelle l'Université a donné son adhésion. La première pierre a été posée cette année et la construction conduite avec une célérité remarquable. Une commission constituée par les représentants des facultés intéressées et par le Dr. Kocher jr. administrera cet institut selon un règlement du 14 décembre 1948.

Le manque de locaux dans le bâtiment principal de l'Université crée des difficultés chroniques, particulièrement au début du semestre. Il n'existe plus aucun moyen d'y obvier si ce n'est d'exécuter les agrandissements dont l'urgence devient chaque année plus marquée. Une réalisation immédiate doit cependant les précéder: la rénovation et le nouvel ameublement du complexe constitué par la chancellerie, le rectorat, le secrétariat et la salle du Sénat, qui ont donné lieu à un plan détaillé soumis aux Autorités. Le recteur, qui l'a reçu de son prédécesseur, le transmet à son successeur en insistant sur l'urgence de son exécution.

II. L'Activité de l'Université

I. Enseignement

a) Cours et conférences

658 cours, séminaires et travaux pratiques de laboratoire ont eu lieu au semestre d'hiver 1948/49 et 652 au semestre d'été 1949, en y comprenant ceux de l'École normale.

Ce nombre élevé, réparti sur nos 7 facultés donne une image exacte de l'ampleur de notre enseignement, mais aussi des charges multiples incombant aux professeurs.

Divers professeurs étrangers ont été les hôtes de notre Université et y ont donné des cours et des conférences. Les relations cordiales nouées avec l'Université d'Amsterdam ont continué sous la forme d'un échange de professeurs. L'an dernier 5 de nos collègues s'y sont fait entendre; cette année nous avons eu le plaisir de recevoir 3 collègues d'Amsterdam invités grâce à l'appui financier de la Direction de l'Instruction publique. Chacun de nos hôtes a traité d'un sujet général devant un large public et, de plus, entretenu les étudiants de problèmes relevant de sa discipline:

Mademoiselle E. H a s p e l s , professeur: «Phrygische Felsendenkmäler»,

professeur J. J. v a n L o g h e m , ancien recteur de l'Université d'Amsterdam: «Hygiene der Zwangsgemeinschaft»; «Rezente und historische Pesterfahrungen»; «Die kommensale Infektion»;

le professeur J. N. S e v e n s t e r : «Die Anthropologie des neuen Testaments».

De plus le professeur J. P o m m i e r , du Collège de France, a parlé de «Sensibilité et imagination chez Flaubert» et le Dr. R. R i s s e r , professeur honoraire au Conservatoire national des Arts et Métiers de Paris, nous a entretenus des «Lois de survie de population». Le professeur T a r a c h a n d R o y , ancien lecteur d'Hindoustani à l'Université de Bonn, attaché près la Légation des Indes à Berne, a traité du sujet «Goethe und Indien».

Les conférences académiques du soir, au nombre de 7, ont eu lieu comme de coutume.

Nos professeurs ont participé avec plaisir aux conférences données dans tout le canton sous les auspices de la Société Académique bernoise ainsi qu'à l'activité de l'Université populaire (Volkshochschule). Nous ne saurions trop insister sur l'importance que revêt cette collaboration. Elle fait connaître nos buts et nos idéaux dans des milieux souvent fort éloignés de l'Université et amène à cette dernière ce dont elle a fort besoin, à savoir de la sympathie et de la compréhension.

b) Examens et diplômes

197 candidats ont subi avec succès leurs examens d'Etat:

Pasteurs (fac. de théologie protestante)	13
Pasteurs (fac. de théologie catholique-chrétienne)	2
Avocats	33
Notaires	12
Maîtres de branches commerciales	4
Médecins	56
Dentistes	18
Vétérinaires	21
Pharmaciens	16
Maîtres de gymnase	8
Maîtres secondaires	14

231 candidats ont terminé leurs études par l'obtention du diplôme de docteur:

Faculté de théologie protestante	15
Faculté de théologie catholique-chrétienne	—
Faculté de droit: droit	51
sciences économ. et sociales	41
Faculté de médecine: médecine	60
médecine dentaire	7
pharmacie	5
Faculté de médecine vétérinaire	11
Faculté de philosophie I (lettres)	14
Faculté de philosophie II (sciences)	27

total 231

Le nombre de *licences* obtenues a été le suivant:

en droit	29
en sciences économiques et sociales	49
	<hr/>
total	78

*c) Nouveaux règlements et modifications aux anciens règlements
consacrés par des décrets du Conseil d'Etat*

- 30. 8. 1949 Modification du règlement relatif à l'entrée à l'Université, du 14. 2. 1936.
- 14. 9. 1949 Fixation d'une taxe d'Etat de 1 fr. par heure de cours et d'une augmentation de 20 % sur les finances de laboratoire.
- 26. 10. 1948 Création du règlement de la Caisse de prêts et bourses.
- 14. 12. 1948 Règlement de la commission administrative de l'Institut Th. Kocher.
- 1. 4. 1949 Approbation du règlement concernant l'Association des étudiants de l'Université.
- 4. 2. 1949 Modification du règlement relatif aux examens de maître secondaire.

Faculté de médecine vétérinaire

- 10. 5. 1949 Modification du règlement concernant les examens en médecine vétérinaire pour les étudiants étrangers.

Faculté de philosophie I

- 18. 2. 1949 Stipulations relatives à l'impression des thèses de doctorat.
- 17. 6. 1949 Modification du règlement relatif au doctorat.

Faculté de philosophie II

- 1. 7. 1949 Modification du règlement relatif au doctorat.
(Impression des thèses de doctorat).
- 30. 8. 1949 Revision du règlement de doctorat
(suppression de l'examen d'admission [Zulassungsprüfung]).

2. La recherche scientifique

a) Importance et signification de la recherche

Ce chapitre, relatif à l'activité la plus spécifiquement universitaire, à la seule susceptible de conférer à l'Université la position éminente à laquelle elle a droit dans l'Etat, mériterait à lui seul de longs développements.

L'énumération de toutes les publications émanant de nos 73 institutions, cliniques, instituts, laboratoires et séminaires en y joignant celles des professeurs non attachés à l'un de ces derniers, ainsi que les 216 thèses de doctorat, donnerait lieu à une importante brochure. Il faut y renoncer.

Malgré toutes les difficultés matérielles, malgré les lourdes charges imposées par l'enseignement et l'administration, notre Université satisfait aux obligations imposées par l'impérieux devoir de faire progresser nos connaissances.

Le travail de recherche exige du temps, des collaborateurs, des moyens matériels.

Du temps et je dirai même des loisirs: l'enseignement, avec toutes les obligations et malgré les satisfactions qu'il procure, use un homme dont les facultés créatrices ne peuvent s'exercer pleinement.

Des collaborateurs: ceux à qui peut être confiée une partie de l'enseignement élémentaire, ceux qui interviennent directement dans le travail de recherche. La fonction officielle d'assistant de recherche est presque inconnue chez nous. Sa création est une nécessité de l'heure et peut avoir une importance décisive pour la formation d'une nouvelle élite universitaire et scientifique.

De l'argent: notre appel a été entendu et les crédits de laboratoire ont été l'objet d'une augmentation substantielle. L'augmentation de 100 %, suggérée par le mémoire du professeur Caspari sera-t-elle accordée? L'aide apportée par la « Fondation pour le développement de la recherche scientifique à l'Université de Berne » représente un appoint décisif. L'appui considérable fourni, à titre privé, par l'industrie, mérite également toute notre gratitude. Pourtant, une solution plus générale s'impose; l'idée d'un fonds national de la recherche scientifique, dont l'initiative est due au comité central de la Société helvétique des sciences naturelles et à son prési-

dent, le professeur von M u r a l t, fait son chemin. Une commission spéciale de notre Université s'en est longuement occupée. Nous souhaitons tous la réalisation à brève échéance de cette importante entreprise dont l'action sur le développement de la science helvétique sera décisif.

Ces remarques n'impliquent aucune critique et ne sont, ai-je besoin de le dire, dirigées contre personne. Elles constatent simplement un état de fait, à savoir qu'une bonne part des travaux contribuant à la renommée de notre Université ne sont possibles qu'avec des moyens privés s'ajoutant aux crédits officiels.

Le problème n'est pas uniquement d'ordre culturel, mais de nature sociale et politique aussi, ce qui m'interdit de plus amples développements; ceux-ci ne peuvent qu'aboutir à l'angoissante question: les budgets cantonaux sont-ils encore et seront-ils en état de supporter les dépenses croissantes exigées par l'Université?

Nous nous devons de faire connaître ces soucis à un large public d'amis de notre Université dont nous savons qu'ils les comprennent. Ne peuvent-ils trouver un écho dans la presse?

Enseignement et recherche sont solidaires. Le privilège de pouvoir transmettre des connaissances à des jeunes est d'une inestimable valeur. Mais, sans la recherche, l'enseignement s'anémie. Pourtant, c'est avant tout par son enseignement que l'Université est connue du grand public. Aussi sommes-nous reconnaissants à Radio-Berne et au Dr. L a n g d'avoir bien voulu organiser une série de conférences sous le titre général «Die Universität als Forschungsstätte». Chacune des 6 émissions consistait en une conversation destinée à rendre les buts de la recherche dans divers domaines clairs et compréhensibles pour tous. Les sujets traités furent les suivants: Einleitung und Gespräch über Biologie (professeurs Schopfer et Lehmann). — Geologie (professeurs Cadisch et Rutsch). — Geschichtswissenschaft (professeur Näf et Dr. Schürch, ancien rédacteur en chef du «Bund»). — Aus dem Reich der exakten Naturwissenschaften (professeurs K ö n i g et Schürer). — Wirtschaftswissenschaften (professeur Sieber, Dr. Ulrich, privat-docent, et M. Meyer). — Medizin und Pharmazie (professeurs Casparis, Robert et Wilbrandt).

b) Conférences faites à l'étranger

Diverses Universités et sociétés scientifiques étrangères, intéressées par les recherches effectuées à Berne, ont invité de nos professeurs à faire des conférences. Ce fut le cas pour les collègues suivants: le professeur Feitknecht et le Dr. K. Huber à Paris (Colloque international sur les réactions à l'état solide) et à Milan (III Convegno nazionale italiano di metallurgia); le professeur H. Goldmann à Oxford (Doyne memorial lecture); le professeur Gordonoff à Vienne (Wiener Gesellschaft für innere Medizin et Wiener Aerzte-Gesellschaft); le professeur P. Kohler à l'Université de Dijon; le professeur F. Lehmann à l'Université de Tubingen et au Colloque international de morphogenèse à Strasbourg; le professeur W. Nowacki aux Universités de Groningen et d'Utrecht ainsi qu'à l'Ecole polytechnique de Delft; le professeur R. Signer à Paris (Société chimique de France); le professeur W. H. Schopfer aux Universités de Liège et de Nancy, ainsi qu'au Colloque international de morphogenèse à Strasbourg.

Plusieurs professeurs ont participé activement à divers congrès internationaux.

c) Distinctions conférées aux professeurs

- Le professeur A. Alföldi a été nommé membre de l'Académie royale des sciences du Danemark,
- le professeur H. Bluntschli, ancien directeur de l'Institut d'anatomie, a reçu le titre de docteur en médecine honoris causa de l'Université de Francfort à l'occasion de la cérémonie en l'honneur de Goethe,
- le professeur A. Bruckner, privat-docent de notre Université et professeur extraordinaire à celle de Bâle a été nommé membre correspondant des «Monumenta germaniae historica»;
- le professeur A. Debrunner a été nommé membre étranger de la société royale des sciences de Göteborg;
- le professeur G. Flückiger est devenu membre d'honneur du «Royal veterinary college» de Londres;
- le professeur W. Frey sera le président du prochain congrès allemand de médecine interne;
- le professeur P. Kohler a été nommé membre du Conseil de l'Association internationale des études françaises;

- le professeur A. von Muralt a été désigné comme président du Conseil international des unions scientifiques (I. C. S. U.). Il a été nommé membre correspondant de l'Académie des sciences de Vienne;
- le professeur A. Mercier, directeur du séminaire de physique théorique, a été appelé par l'Université d'Ankara pour occuper la chaire de physique théorique nouvellement créée; il a décliné cette offre; l'Université est heureuse de le conserver;
- le professeur R. Signer a reçu la médaille Lavoisier remise par la Société chimique de France. Il a été nommé membre correspondant de la Société Philomatique;
- le professeur W. H. Schopfer a reçu les médailles des Universités de Liège et de Nancy. Il a été l'un des présidents d'honneur du 2^e congrès international pour la protection des cultures, à Londres.
- le Dr. K. Huber, privat-docent, a reçu le prix Werner de la Société suisse de chimie;
- le Dr. H. Ulrich, privat-docent, a décliné l'appel que lui a adressé la «Hochschule für Welthandel» de Vienne, ce dont l'Université lui est reconnaissante.

3. Les relations de l'Université avec l'extérieur

a) Fêtes et manifestations universitaires

Le 114^e Dies academicus a eu lieu le 20 novembre 1948. Le professeur W. Näf, recteur sortant de charge, a rendu compte des événements de l'année 1947/1948. Le professeur W. H. Schopfer, recteur entrant en charge a parlé de « La recherche de l'Unité en Biologie ».

Le titre de Dr. en droit honoris causa a été conféré à Monsieur Rodolphe Salzmänn, administrateur de la Caisse hypothécaire, celui de Dr. en philosophie h. c. à Monsieur Max Wassmer, industriel.

Le professeur Greinacher a reçu le prix Th. Kocher. La médaille Haller a été décernée à Monsieur Markus Wernly, Dr. en médecine.

L'Université a renouvelé leur diplôme de docteur à 5 de ses ressortissants qui, il y a 50 ans, ont subi leurs examens et obtenu leur titre: les Dr. A. Studer (droit), N. Klugmann (phil. I), O. Granizow (phil. I), M. Ascher (phil. I) et D. Langenberger (phil. II).

Le 10 juin 1949, l'Université a célébré le 200^e anniversaire de la naissance de Goethe. Au cours d'une soirée qui nous a valu un public très nombreux, les professeurs F. Strich et H. Bluntschli ont évoqué avec une rare compétence l'œuvre littéraire et l'œuvre scientifique du grand penseur.

Les professeurs, malgré l'individualisme qu'on leur reproche parfois, ne se complaisent pas uniquement dans l'isolement. Une soirée familière les a réunis avec leurs épouses, au Schweizerhof, le 29 janvier 1949.

L'Association bernoise des professeurs universitaires continue à représenter et à défendre efficacement les intérêts matériels et spirituels de ses membres.

Comme de coutume la Société académique bernoise, présidée par le Dr. Holzer, a profité de sa séance annuelle pour soumettre à la discussion une question d'intérêt général. Le problème des rapports entre le gymnase et l'Université est inépuisable. Cette année encore il a été à l'ordre du jour, introduit par un exposé du Dr. Reinhardt, directeur du gymnase de Soleure.

b) Relations avec la Suisse

« L'Association nationale des universitaires en Suisse » s'est réunie à Bâle, conjointement avec le 4^e congrès de l'Association internationale des professeurs et maîtres de conférence universitaires, présidée par le professeur A. Portmann. La première a, de ce fait, limité son activité à une séance administrative; la seconde portait à l'ordre du jour des sujets essentiels: « Recherche scientifique et morale », « Equivalence des grades universitaires », « Congé des professeurs » (Sabbatical leave).

On ne saurait accorder trop d'attention à cette jeune association qui, avec raison, se propose de résoudre sur le plan international certains problèmes fondamentaux de la vie universitaire.

La Conférence des recteurs s'est réunie deux fois, à Zurich et à Lausanne. Son intervention est des plus efficace lorsqu'il s'agit d'envisager une action commune, au sujet de questions intéressant toutes les Universités suisses.

La Revue universitaire suisse, émanant à la fois de l'Association nationale des professeurs, de celle des étudiants et de l'office central universitaire, nous rend d'utiles services. Elle représente une tribune d'où l'on est entendu et d'où l'on peut évoquer tous les problèmes relatifs à la vie matérielle et intellectuelle de nos Hautes Ecoles.

Le recteur a représenté l'Université avec plaisir partout où sa présence était sollicitée. Accompagné du professeur W. N ä f, directeur, il a participé à la commémoration du cinquantenaire de la Haute-Ecole des études commerciales de St. Gall. Mentionnons encore l'inauguration de la première étape de construction de l'École fédérale de gymnastique et des sports à Macolin (Prof. A m o n n), la réception du Conseil d'Etat en l'honneur du corps diplomatique, le cinquantenaire des Forces motrices bernoises, le 100^e anniversaire de la Communauté israélite de Berne, le 10^e anniversaire de la Société d'études asiatiques, la soirée annuelle de la Liedertafel. les inaugurations de diverses expositions: exposition de l'art du Haut Moyen-Age, exposition Rembrandt à Schaffhouse (Prof. H u g g l e r), 10 siècles de Livres français (Prof. M e r c i e r), l'exposition Matisse, l'exposition d'art étudiantin, sans oublier les invitations de nombreuses légations étrangères.

c) Relations avec l'étranger

Les relations avec l'étranger prennent une importance croissante. L'Université a eu l'honneur de donner l'hospitalité au 9^e congrès international de psychotechnique, présidé par le professeur P i e r o n de Paris et dont notre collègue, Madame Dr. F. B a u m g a r t e n - T r a m e r était secrétaire-général. La 26^{me} session de l'Institut international de statistique a également eu lieu dans nos locaux. Un colloque international d'embryologie, organisé par le professeur F. L e h m a n n à l'aide de subventions de l'UNESCO et de la direction de l'Instruction publique, a conduit à l'Institut de zoologie une élite de biologistes spécialisés dans ce domaine.

Le recteur a reçu la visite de nombreuses personnalités étrangères, curieuses de connaître nos institutions, désireuses de s'informer et d'établir des relations avec notre Université.

Ces dernières années accusent une augmentation considérable du nombre des congrès internationaux, la majorité à l'étranger, ce qui atteste l'avidité avec laquelle les contacts intellectuels sont recherchés. Les délégués de l'Université de Berne étaient les suivants: professeur A. Walter à la session de l'institut suisse de recherches pour les arts et métiers; professeur O. Gigon au 6^e congrès de papyrologie, à Paris; professeur A. Alföldi au congrès of Romans Frontiers, à Newcastle-upon-Tyne; professeur E. Dickennann au 3^e congrès de toponymie et d'anthroponymie, à Bruxelles; professeur W. Henzen à la «Goethe-Feier» de l'Université de Francfort; les professeurs A. Stein et J. Schmid au 2^e congrès pour la pédagogie de l'enfance déficiente, à Amsterdam; professeur H. R. Hahnloser au 16^e congrès d'histoire de l'art, à Lisbonne; professeurs W. Steck et W. Hoffmann au 14^e congrès des sciences vétérinaires, à Londres; professeur W. Rytz à la 9^{me} excursion phytogéographique internationale, en Irlande; professeur H. Greinacher au congrès de physique, à Côme; professeur W. H. Schopfer au 2^e congrès pour la protection des cultures, à Londres. Le professeur Greinacher a représenté le recteur à Côme, lors de la cérémonie commémorative du 150^e anniversaire de l'invention de la pile, par Volta. Le Dr. Saxer, maître de sport, a représenté l'Université aux Lingiades de Stockholm.

Le crédit accordé par la Direction de l'Instruction publique aux fins de subventionner les délégations a été complètement épuisé; il ne faut pas le regretter car rien ne doit être négligé lorsqu'il s'agit de rétablir la vie intellectuelle et scientifique dans son cadre véritable, international.

L'Université a envoyé des adresses de félicitation à diverses institutions étrangères, à l'occasion de jubilés auxquels il ne lui était pas possible de se faire représenter: 75^e anniversaire de la fondation de «The Colorado School of Mines», 53^e meeting annuel de «The American Academy of political and social Sciences», centenaire de l'Université de Belfast, 90^e anniversaire du professeur John Dewey (Chicago), le célèbre psychologue et philosophe américain.

4. La vie des étudiants, à l'Université et au dehors

Nous connaissons les étudiants comme auditeurs de nos cours, pas toujours... Les séminaires, laboratoires et excursions nous révèlent peu à peu leur personnalité intellectuelle. Le reste de leur vie spirituelle nous échappe. Aussi constatons-nous avec un vif plaisir la vitalité de l'Association des étudiants de notre Université. Le recteur se félicite des excellentes relations qu'il a entretenues avec ses deux présidents successifs, Messieurs H. J. L a n d o l t et H. W a h l i, de même qu'avec le conseil des corporations et ses présidents, Messieurs P. N a e g e l i et V. H a u d e n s c h i l d. Comme de coutume, les corporations ont organisé une retraite aux flambeaux, à la mémoire des professeurs et des étudiants décédés au cours de l'année.

Conscients de leurs droits, de leurs responsabilités et surtout désireux d'agir, les étudiants mettent sur pied leur budget, deviennent maître dans l'art, essentiel en notre démocratie, d'obtenir des subventions. Ils songent à leur bibliothèque, à leur revue (Bernier Student), à leur vie artistique et sportive, sans oublier d'aider fraternellement leurs camarades dans la détresse ainsi que les étudiants réfugiés.

Leurs assemblées générales sont parfois fort animées; nous ne le déplorons pas car ils font là, quant à la vie en société et à la conduite des hommes, un apprentissage qui portera des fruits.

En maintes occasions, ils ont affirmé utilement leur présence. Donnant suite à une suggestion des organisateurs de «l'Aide à l'Europe», et en accord avec l'Association nationale des étudiants, ils ont organisé, avec l'aide de Madame D i k e n m a n n - B a l m e r, une soirée fort réussie qui eut mérité un plus nombreux public. Le bénéfice de cette manifestation, s'ajoutant à celui d'une collecte effectuée au sein de l'Université, ira à l'aide en faveur des étudiants victimes de la guerre et au fonds de l'Université. Le bénéfice du bal universitaire, parfaitement organisé par la société «Corda Fratres», ira également à des œuvres d'entr'aide.

Les étudiants participent directement à la vie intellectuelle et artistique de l'Université. Les «Bernier Singstudenten» ont, comme de cou-

tume, animé le Dies academicus. Le 5 mars 1949, ils ont fêté solennellement le 50^e anniversaire de la fondation de leur corporation, rendu public grâce à un concert très réussi.

La «Freistudentenschaft», toujours audacieuse, organise des conférences très bien accueillies nous donnant l'occasion d'entendre des personnalités remarquables.

L'exposition d'art estudiantin nous a révélé un aspect souvent peu connu de la vie des étudiants. Elle nous a offert quelques réalisations parfaites, témoignant d'un métier exercé et d'une sensibilité juvénile que le travail astreignant des cours n'a pas étouffée. Après l'inauguration de l'exposition, agrémentée par la lecture de quelques excellents poèmes, nous avons acquis la certitude que nos étudiants ne négligent pas cette partie de leur vie spirituelle sur laquelle nous n'avons aucune influence directe ni aucun droit.

A la Pentecôte, un groupe d'étudiants a participé à un camp organisé par M. le pasteur N e i d h a r d t , à Schwarzenbourg. A ce sujet, le recteur lui exprime sa gratitude pour la manière dont il accomplit sa mission qui, pour les étudiants catholiques, est assumée par M. le curé E. P. M e y e r .

L'Association chrétienne suisse des étudiants s'est réunie cette année à Berne. Des sujets d'une grande actualité y ont été discutés.

Un comité d'étudiants représente à notre Université le mouvement de « Réarmement moral » de Caux, qui mérite toute notre attention.

A l'instar des professeurs, les étudiants se réunissent pour discuter de problèmes intéressant tout le pays. L'Association nationale des étudiants en Suisse a tenu sa séance annuelle à Zurich, du 19 au 21 novembre 1948. L'importante question des bourses universitaires y fut discutée, introduite par les exposés des professeurs R o h n et Z o l l i n g e r .

Le temps est passé où l'on pouvait reprocher à l'Université de négliger la culture physique des étudiants. Les manifestations sportives n'ont pas manqué. Berne a reçu les participants aux championnats universitaires suisses, organisés par le Dr. S a x e r , maître de sport. Nos étudiants s'y sont distingués. Le 18^e concours universitaire bernois de sports d'hiver a eu lieu à Grindelwald. Le Dr. K. H u b e r y a représenté le recteur. Les championnats universitaires suisses de ski se sont déroulés à Flims.

Un match de foot-ball a donné à nos étudiants l'occasion de se mesurer avec ceux de l'Université de Bonn, le 21 avril 1949.

De plus, un camp de ski a été organisé à Davos par le professeur D e t t l i n g et un autre par le professeur L e h m a n n à Frutt.

Ajoutons que le Tir fédéral de Coire avait prévu dans son programme une journée universitaire.

Nous remercions le Dr. S a x e r , maître de sport, qui dirige et anime la vie sportive de nos étudiants.

Aumôniers et maître de sport, par leur action dans le domaine spirituel et temporel, sont devenus des auxiliaires indispensables de l'Université.

Nous sommes en rapports constants avec le Sanatorium universitaire de Leysin. Dix de nos étudiants y recouvrent la santé dans un milieu qui fait le maximum pour rendre supportable l'interruption de leurs études. L'Université a accordé avec plaisir son patronage d'honneur au projet de création d'un Sanatorium universitaire international.

Un home d'étudiants avec son restaurant, bien organisé, est la condition essentielle d'une vie estudiantine normale. Si des critiques ont été exprimées au sujet de notre «Studentenheim», elles ne visent certes pas le comité. Celui-ci, dirigé avec compétence et énergie par M. le directeur H. B u c h l i , fait le maximum d'efforts pour satisfaire les étudiants. Des améliorations ont été obtenues dès cette année. La création d'un home modernisé correspondant à l'importance de notre Université, doit être précédé d'un agrandissement des locaux et d'une modification de leur disposition. A ce sujet, l'appui de l'Etat est aussi urgent qu'indispensable.

Les études sont longues et les semestres s'écoulent, nombreux, nécessitant un sacrifice financier important avant l'obtention du diplôme qui ouvrira à son possesseur la carrière désirée. Le moment peut paraître mal choisi pour augmenter les finances de cours et de laboratoire. Rappelons cependant que d'autres Universités s'y sont vues contraintes et que la taxe de 5 frs. par heure, exigée chez nous, fut fixée il y a fort longtemps. Les dépenses que l'Etat supporte en faveur de l'Université sont considérables. Là encore une adaptation s'impose. Aussi le Sénat n'a-t-il pu que donner son assentiment à la proposition faite par la Direction de l'Instruction publique de pré-

lever une taxe d'Etat supplémentaire de 1 fr. par heure de cours et de 20 % sur les finances de laboratoire. Le produit en revient à l'Université pour l'équipement de ses laboratoires, pour le plus grand profit de l'enseignement et des étudiants.

Cependant, l'Université s'applique à trouver des allègements pour faciliter la vie matérielle des étudiants. Le coût d'impression des thèses de doctorat a considérablement augmenté, ce qui place parfois les candidats dans une situation difficile. Une solution remédiant à cet état de chose a été trouvée. Les deux facultés de philosophie accordent dès maintenant aux candidats la possibilité de ne faire imprimer qu'un résumé de leur thèse. La faculté de philosophie II admettra même une publication à l'aide de microfilm.

Le déroulement de ce rapport, qui doit respecter la hiérarchie des fonctions et aussi, hélas, celle conditionnée par l'âge, fait que les étudiants viennent en dernière page. Néanmoins, je leur dis qu'ils constituent la raison d'être essentielle de notre Université et qu'ils fixent un but humain à toute notre activité. Ils nous révèlent le sens profond de notre mission. Grâce à eux et malgré les semestres qui s'accumulent, nous conservons jeunesse et enthousiasme. Je les en remercie.

5. Dons reçus par l'Université

La « Fondation pour le développement des recherches scientifiques à l'Université de Berne » continue son action bienfaisante. Le montant des subventions qu'elle a accordées est de 4200.— frs. pour la faculté de médecine, de 11'350.— frs. pour la faculté de philosophie I, de 26'160.— frs. pour la faculté de philosophie II, soit au total 41'710.— frs. Ces attributions permettront l'achat de divers appareils aussi coûteux qu'indispensables.

La « Commission fédérale pour l'encouragement des recherches scientifiques » a destiné à notre Université deux importantes subventions, prises sur les crédits pour la création d'occasions de travail. Le professeur E. H i n t z s c h e reçoit 85'000.— frs. et le professeur W. W i l b r a n d t 30'000.— frs.

La Fondation F. Clarke-Joller, dont dispose la faculté de médecine, a été augmentée d'un nouveau versement de 40'729.— frs.

La Fondation Rockefeller, par un don de 3000.— frs. s'ajoutant à une subvention de l'Etat, a permis au professeur A. Mercier d'acquérir un film, « Physique atomique », tourné en Angleterre.

Le « Fonds-Bretscher » a mis la somme de 4000.— frs. à la disposition des Instituts de géologie et de minéralogie, grâce à laquelle les étudiants de ces deux instituts ont effectué une excursion géologique et pétrographique dans les régions volcaniques du sud de l'Italie.

Le recteur exprime toute la reconnaissance de l'Université pour ces importantes subventions.

Le Dr. A. Blum fait don à l'Université des 36 volumes du procès de Nüremberg contre les criminels de guerre, en témoignage de reconnaissance pour ce que la Suisse a fait en faveur de ses coreligionnaires.

L'Université de Tucuman (Argentine) dont le recteur, le professeur H. R. Descote est botaniste, nous fait cadeau des 5 volumes de son important ouvrage « Genera et species plantarum Argentinarum ».

Notre gratitude va à tous ces généreux donateurs.

* * *

Telle a été la vie de l'Université au cours de l'année écoulée.

J'ai comparé notre maison à un organisme vivant. Comme lui, elle voit son développement conditionné par une constellation de facteurs externes et internes agissant en synergisme.

Les facteurs internes sont prêts à intervenir avec efficacité. Les externes seuls donnent de l'inquiétude car l'un de ceux-ci, un seul, joue le rôle de facteur limitant et restreint l'activité de tout le système, le facteur matériel.

Qu'il me suffise de rappeler combien ont été efficaces les mesures déjà prises: réorganisation et amélioration substantielle du statut des assistants, première augmentation des crédits de laboratoire, création de la caisse de prêts et bourses, constructions, pour ne citer que les essentielles. La voie est ainsi tracée.

Au nom de l'Université, je remercie Monsieur le Conseiller d'Etat Dr. M. Feldmann, directeur de l'Instruction publique, pour la compréhension qu'il témoigne des choses de l'Université et l'énergie avec laquelle il défend les intérêts de cette dernière. Nous savons

qu'il est constamment prêt à lui accorder son appui afin que, toujours mieux, elle puisse accomplir ce que l'on attend d'elle: enseigner dans les meilleures conditions possibles, participer au progrès de nos connaissances, former la jeune élite universitaire de l'avenir.

L'harmonie intérieure de l'Université naît d'un juste équilibre entre ses devoirs locaux et nationaux et ses obligations internationales, entre l'enseignement et la recherche.

Présidant elle-même à ses destins, jouissant de l'autonomie spirituelle la plus complète, elle possède des potentialités qui ne demandent qu'à s'épanouir. Elle mérite qu'on lui fasse confiance. Elle porte, bien marqués, les traits du peuple qui l'a voulue et érigée. Elle est fière de cette empreinte. Consciente cependant de sa grande mission elle recueille, en observatrice avertie, loin de nos frontières, le meilleur des forces spirituelles du monde pour le plus précieux enrichissement du patrimoine national.

BERNER REKTORATSREDEN

1908	TSCHIRCH Prof. Dr. A.: Naturforschung und Heilkunde	1.—
1909	VETTER Prof. Dr. F.: Ueber Personennamen und Namengebung in Bern und anderswo	2.—
1910	FISCHER Prof. Dr. E.: Ein Menschenalter botan. Forschung	—80
1911	MARTI Prof. Dr. K.: Stand und Aufgabe der alttestamentlichen Wissenschaft in der Gegenwart	—80
1912	GMUER Prof. Dr. M.: Ueber Gegenwart und Zukunft des schwei- zerischen Zivil- und Handelsrechts	1.20
1913	BUERGI Prof. Dr. E.: Die Wirkung der Arzneigemische	1.—
1914	RUBELI Prof. Dr. Th. O.: Ueber Polydactylie beim Menschen und bei Tieren	1.—
1915	MUELLER-HESS Prof. Dr. E.: Die Entstehung des indischen Dramas	1.—
1916	MOSER Prof. Dr. Ch.: Leben und Sterben in der schweizerischen Bevölkerung	1.—
1917	LAUTERBURG Prof. Dr. M.: Recht und Sittlichkeit	1.—
1918	THORMANN Prof. Dr. P.: Schweizerisches Strafrecht	1.—
1919	GUGGISBERG Prof. Dr. H.: Vererbung und Uebertragung	—80
1920	SCHULTHESS Prof. Dr. O.: Das attische Volksgericht	1.20
1921	GRUNER Prof. Dr. P.: Die Neuorientierung der Physik	—80
1922	HOFFMANN Prof. Dr. H.: Die Antike in der Geschichte des Christentums	1.—
1923	BURCKHARDT Prof. Dr. W.: Die völkerrechtliche Verantwört- lichkeit der Staaten	1.20
1924	WEGELIN Prof. Dr. C.: Pathologie und Zellenlehre	1.—
1925	SCHWENDIMANN Prof. Dr. F.: Die Entwicklung der Veterinär- Chirurgie. Ihre Aufgaben und Beziehungen zum Unterricht	1.20
1926	MAYNC Prof. Dr. H.: Die Entwicklung der deutschen Literatur- wissenschaft	1.50
1927	KOHLSCHUETTER Prof. Dr. V.: Universitätsgeist und Fachleben	1.20
1928	GILG Prof. Dr. A.: Der Sinn der Theologie	1.20

BERNER REKTORATSREDEN

1929	BLUMENSTEIN Prof. Dr. E.: Der rechtsstaatliche Ausbau der schweizerischen Demokratie	1.20
1930	ASHER Prof. Dr. med. L.: Allgemeinheit und Individualität in den Lebenserscheinungen	1.20
1931	JABERG Prof. Dr. phil. K.: Sprachtradition und Sprachwandel	1.20
1932	ARBENZ Prof. Dr. P.: Die Rolle der Alpenforschung in der Geologie	1.20
1933	THORMANN Prof. Dr. iur Philipp: Der Richter im bernischen Recht	1.20
1934	HALLER Prof. Dr. theol. Max: Religion und Rasse	1.20
1935	DE QUERVAIN Prof. Dr. E.: Der Weg der Chirurgie vom Handwerk zur Wissenschaft	1.—
1936	DUERST Dr. phil. et med. vet. h. c. Johann Ulrich: Sauerstoffschwankungen der Atemluft in ihrer formbildenden Wirkung bei Mensch und Tier	1.50
1937	FELLER Prof. Dr. Richard: Von der alten Eidgenossenschaft	1.50
1938	BALTZER Prof. Dr. F.: Von der Mannigfaltigkeit des Erbgutes zur Einheit des Individuums	1.50
1939	GUHL Prof. Dr. Theo: Vom Bürgen	1.50
1940	FREY Prof. Dr. Walter: Chemotherapie bakterieller Infektionen ...	1.20
1941	SGANZINI Prof. Dr. Carlo: Die Einheit der Wissenschaft	1.20
1942	MAUDERLI Prof. Dr. Sigmund: Astronomie	1.50
1943	WERNER Prof. Lic. theol. Martin: Der religiöse Gehalt der Existenzphilosophie	1.50
1944	TUOR Prof. Dr. P.: Ueberlebender Ehegatte und Nachkommen in Theorie und Praxis des schweizerischen Erbrechts	1.50
1945	CASPARIS Prof. Dr. P.: Biogene Arzneimittel und biochemische Forschung	1.50
1946	HOFMANN Prof. Dr. W.: Entwicklung und Bedeutung der Tiermedizin	1.50
1947	NÄF Prof. Dr. W.: Universitas litterarum	1.50
1948	SCHOPFER Prof. W. H.: La recherche de l'Unité en Biologie	1.50
1949	AMONN Prof. Dr. A.: Die klassische und die moderne Nationalökonomie	1.50

PAUL HAUPT VERLAG BERN

IDS Bibliotheken Bern



BM 0 871 017

